

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements in Bukarest vor der Administration, in der Provinz und im Ausland von den betreffenden Postanstalten.
Monatspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerel

Strada Pictoriala Grigoresca No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

Inserate

Die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Sondernummer ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paalenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, P. Eißler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Bedauerliche Erscheinungen.

Bukarest, 29. August 1918.

Nach dem großen militärischen und diplomatischen Erfolge, dem unser Land jüngst davongetragen hat, ist es gewiß die erste Pflicht aller Rumänen, das erfreuliche Bild, das uns der Ausgang der Balkanwirren dank dem verständnisvollen Wirken unserer leitenden Kreise und der patriotischen Haltung der Bevölkerung bietet, durch keinen Schatten zu trüben.

Anstatt nun weiterhin einig zu sein, so wie wir es anlässlich der Mobilisierung erlebt haben, eine Tatsache die in so glänzender und für unser Land so ehrender Weise zutagegetreten ist, machen sich seit einiger Zeit Zwischenfälle bemerkbar, die von Faktoren hervorgerufen werden, deren Tätigkeit gerade im gegenwärtigen Augenblick von größter Wichtigkeit ist.

So weiß die Presse von Zwistigkeiten unter den militärischen Behörden und dem Sanitätsdienste anlässlich der Bekämpfung der Choleraepidemie zu berichten; die Organisation der annektierten Gebiete begegnet Schwierigkeiten, die nicht so sehr in der Erfüllung der administrativen Bedürfnisse als in den Kompetenzstreitigkeiten zwischen den verschiedenen Behörden liegen; diese Sachlage hat bereits zum Rücktritt des ersten Vertreters des Ministeriums des Innern im neuen Gebiete geführt, was auf die autochthone Bevölkerung gewiß keinen guten Eindruck machen kann; endlich ist gerade in dem Momente, wo die Cholera in Bukarest auftaucht und bereits Opfer fordert, ein Streit zwischen dem hauptstädtischen Bürgermeister und dem Chefarzt der Stadt ausgebrochen, wobei sich diese Herren die unmöglichsten Beschuldigungen entgegenhalten. Und noch vieles andere wird in der Presse geschrieben und in der Öffentlichkeit ventiliert, was einen bedauerlichen, deprimierenden Eindruck hervorrufen muß.

Diese Erscheinungen in solch wichtigen, historischen Augenblicken, wo die Welt die Augen auf uns gerichtet hält, und wo sich die Lösung einer Fülle von Zukunftsproblemen geradezu gebieterisch aufdrängt, sind darnach angetan, entmutigend auf alle jene zu wirken, denen die Erfüllung der Pflichten dem Vaterlande gegenüber am Herzen liegt. Man darf billig fragen, ob sich der jetzige Augenblick dazu eignet, um über Kompetenz- und Personalfragen zu streiten? Was die Bevölkerung mit Recht fordern muß, ist, daß alle berufenen Faktoren daran arbeiten, um die Uebelstände zu beseitigen, die sich durch die Macht der Verhältnisse aus dem Uebergange der Armee nach Bulgarien ergeben haben. Diesbezüglich liegt uns das hohe Beispiel S. M. des Königs vor, der wiederholt zu seinen Truppen gereist ist und es jetzt wieder nicht scheut, sich in die Seuchenerde zu begeben, um durch seine Anwesenheit zur Beseitigung der vorhandenen Mißstände beizutragen und den Betroffenen Mut und Zuversicht einzubringen. Diese Haltung des Königs müßte wie ein Symbol sein, wie in schwierigen Augenblicken die wahre Pflicht-

erfüllung aufzufassen ist. Nur durch objektives Auffassen der zustehenden Obliegenheiten, frei von jedem fernliegenden Interesse, können Behörden und einzelne Personen Anspruch darauf erheben, daß ihre Wirksamkeit Anerkennung findet. Darum fort mit allen persönlichen Reibungen und Zwistigkeiten; die jetzige Lage des Landes erfordert ein einmütiges, zielbewußtes Vorgehen. Es gilt, dem innern Feind, die schreckliche Seuche zu bekämpfen, von der uns eine große Gefahr droht. Dann kommen die andern, sich auf das Militär und die annektierten Gebiete beziehenden Fragen. Im gegenwärtigen Augenblicke müssen aber alle Reklamationen verstummen, um die großen nach außen erzielten Erfolge nicht durch innere Misere in den Schatten zu stellen. In entscheidungsvollen Stunden hat die rumänische Nation glänzende Beweise ihrer politischen Reife gegeben; sollte eine viel leichtere Aufgabe, die bloß guten Willen und Einsicht erfordert, nicht erfüllt werden können?

Balkan-Bilanz.

Europa hat seit dem Herbst 1912 viel erlebt. Das Kapitel „Balkan“ im Buche der Weltgeschichte ist umgeschrieben worden, und nun bemüht man sich, zu enträtseln, was die neue Fassung für Europa bedeutet. Welche Wandlungen hat doch der Sturm angerichtet, der sich von Nordafrika auf den Balkan hinüber verpflanzt hat! Sie sind in den großen tatsächlichen Umrisen klar, seit Anfang Oktober 1912 ist der europäische Zeitungsleser so eingehend über alle Einzelheiten der Balkanfrage und der Balkanverhältnisse unterrichtet worden, daß alles Tatsächliche allgemein bekannt ist. Man weiß aus den flink entstandenen neuen Landkarten, wie es künftig auf dem Balkan aussehen wird, auch wenn es noch nicht ganz sicher ist, ob man Adrianopel und die Maritzagrenze den Türken bereits zuschreiben darf oder nicht. Schwieriger zu erkennen, aber auch vom europäischen Standpunkt wichtiger, sind die allgemein politischen Folgen der Vertreibung der Türken aus Europa, der gewaltigen Stärkung von Serbien und Griechenland, des Gegensatzes zwischen Bulgarien und den übrigen Verbündeten und Rumänien und des Vertrags von Bukarest. Noch steht Europa unter dem frischen Eindruck der letzten überraschenden Wandlungen, die es dahin geführt haben, daß anstatt Bulgariens, wie es jedermann erwartet hätte, Griechenland und Serbien die Hauptgewinne dieses Krieges gezogen haben, und daß die Türkei im letzten Stadium des Krieges mit neu errichteter großer militärischer Ueberlegenheit ihren ehemaligen Besiegern in Asien gegenübersteht. Europa hatte sich schon auf eine bedeutende Stärkung des gesamten Balkanbündnisses eingerichtet, aber die endgültige Entwicklung brachte den beiden nichtslawischen Balkanstaaten eine gesteigerte Macht und erhöhten politischen Einfluß, während sie gleichzeitig die beiden slawischen Staaten als grimmige Gegner einander gegenüberstellte. Der Tagesbefehl König-

Ferdinands vom 11. August spricht mit deutlichen Worten den Grad dieser Feindschaft und der bulgarischen Zukunftshoffnungen aus. Auch abgesehen von dem, was die Türkei jetzt noch an dem Ergebnis der neuen Gebietsverteilung zu ändern imstande sein werden, steht es heute schon fest, daß das Endergebnis des Krieges kein Zusammenschluß und keine innere Verkitung des Balkanbündnisses ist. Es ist noch nicht lange her, da wurde mit dem Einmarsch der Bulgaren in Konstantinopel als mit einer gar nicht so entfernten Möglichkeit gerechnet. Inzwischen hat sich gezeigt, daß so schwer das Kriegshandwerk ist, noch schwerer die kluge Ausnützung errungener Kriegserfolge ist. Der Mißerfolg der Politik Danews ist ein Mißerfolg des Staatswillens, den sich die panslawistischen Wähler vor einem halben Jahre nicht hätten träumen lassen. Diejenigen Politiker der Donaumonarchie, die um der Ziele der österreichisch-ungarischen Politik willen gewünscht hätten, daß der Vertrag von Bukarest den Bulgaren wenigstens den schönen Hafen Kavalla an der Ägäis beschert hätte, werden vom Grafen Julius Andrássy in einem beachtenswerten Artikel in der Neuen Freien Presse darauf aufmerksam gemacht, daß das Ergebnis des zweiten Krieges und der Bukarester Verhandlungen für Oesterreich-Ungarn nicht ungünstig ist, weil Serbiens Kräfte durch die bulgarische Feindschaft mehr gebunden sein werden, als zuvor, abgesehen davon, daß es durch schwer zu lösende Nationalitätsfragen in Anspruch genommen sein wird. Das ist zweifellos ebenso richtig, wie die für das Ergebnis der Kämpfe überhaupt maßgebende Tatsache, daß die Erben sämtlich vor der schweren Aufgabe stehen, starke freundschaftliche Elemente zu verdauen. Wenn man bedenkt, welcher Geschicklichkeit, welcher Regierungskunst, welcher sorgsamsten Förderung der Wirtschaftsliebes es bedarf, um diese Aufgabe zu erfüllen, braucht man in der Art, wie die Herstellung des Gleichgewichts auf dem Balkan jetzt erfolgt ist, keine europäische Beunruhigung zu erblicken. Die kleinen Balkanstaaten haben sich nun alle in den Sattel gesetzt, wie man weiß, nicht ganz ohne Unterstützung. Sie haben zu erkennen gegeben, daß sie allein reiten wollen. Europa wird sie daran nicht hindern. Die europäische Politik wird sich darauf einzurichten haben, daß die erhöhte nationale Selbstständigkeit der Balkanstaaten — sofern alles weiterhin so günstig verläuft, wie ihre Staatsmänner hoffen — die Möglichkeiten neuer Gruppierungen und neuer Anschlüsse bietet, die das künftige Bild der Balkanpolitik einigermaßen verändern werden. Wird eine positive, aufbauende Politik getrieben, so ergibt sich daraus, um nur dies zu erwähnen, ganz von selbst ein vernünftiges Verhältnis in den wirtschaftlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Serbiens. Paschtsich hat in einer Unterredung, die in einem Wiener Blatt veröffentlicht wurde, erklärt, daß nunmehr eine Ära der friedlichen Entwicklung, der Hebung der Kultur und der Schaffung von Kultureinrichtungen anbreche, wodurch den Balkanstaaten von selbst

Femilien.

Wann soll man heiraten?

„Jung gefreit, hat selten gereut,“ sagt ein altes wohlbekanntes Sprichwort. Aber veröhnlich jetzt es fort: „Späte Ehe tut nie weh“, und schließlich, um sich mit keinem zu verschütten; „Ledig gestorben ist auch nicht verdorben.“ Also da ist kein Rat zu holen. Und doch ist das eine Frage, die immer auf der Tagesordnung ist und deren Beantwortung früher oder später, für uns oder für Andere, einmal Jeden beschäftigt.

Auch die Männer der Wissenschaft sind durchaus nicht einig in diesem Punkt. Die Ärzte und Hygieniker beantworten die Frage wohl prompt und klar: jung soll man heiraten, in der Blüte des Lebens, zwischen zwanzig und fünfundzwanzig. Bedächtig aber wenden die Nationalökonomien ein, daß da nur die Allerwenigsten in der Lage sind, einen Hausstand zu gründen, daß dadurch die allgemeine Lebensführung, der „Standard“, unbedingt hinuntergedrückt, verschlechtert wird und vor Allem die Nachkommenschaft darunter leidet. Man sollte also früh heiraten, um gesunde und schöne Kinder zu haben, und gleichzeitig spät, um sie entsprechend ernähren und erziehen zu können.

Sicher ist, daß gegenüber den Gepflogenheiten früherer Zeiten ein bedeutender Umschwung eingetreten ist. Im achtzehnten Jahrhundert schritten die Mägdelein mit fünf-

zehn und sechzehn Jahren, die Jünglinge mit zwanzig und zweiundzwanzig zum Traualtar. Noch zur Zeit unserer Mütter galt ein Mädchen, das die Zwanzig überschritten, schon als bedenklich, und mit fünfundzwanzig war man die ausgemachte alte Jungfer. Die Prinzessinnen heirateten mit vierzehn Jahren und der Bürgerstand bestrebte sich redlich, nicht allzuweit zurückzubleiben.

Das ist jetzt gründlich anders geworden. Das Heiratsalter der Mädchen ist energisch hinausgeschoben, woran natürlich die Berufstätigkeit der Frau, die Studien, die gründlichere Ausbildung ihren bedeutenden Anteil haben. Dafür entschließen sich jetzt in den wohlhabenden Kreisen die Männer zumeist, früher als ehedem in den Ehestand zu treten und warten nicht immer bis zum „Muß“, das heißt bis zum Magenkatarrh und dem Zipperlein. Die Ehen zwischen Gleichaltrigen sind auch jetzt bedeutend häufiger geworden, ja es kommt gar nicht so selten vor, daß der Mann ein paar Jahre jünger ist als die Frau. Das letztere hat allerdings seine Schwierigkeiten, die sich mit vorrückenden Jahren stärker fühlbar machen, aber dafür bringen die älteren Frauen von vorneherein eine mütterliche Sorgsamkeit mit, die für Manches entschädigt.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß hinsichtlich des Heiratsalters jetzt die extremsten Zeitpunkte gewählt werden; die Menschen heiraten entweder sehr früh oder sehr spät, die Ehen in mittleren Jahren sind selten. Selbstverständlich spielt auch die Nationalität und Rasse in dieser Frage eine große Rolle. Bekannt ist ja, daß die Orientalen heiraten, wenn sie kaum den Kinderschuhen entwach-

sen sind, besonders Jüder und Araber sind Freunde extremer Frühhehen. Das hängt wohl vornehmlich mit der Tatsache zusammen, daß die Menschen in den Tropen außerordentlich rasch altern und namentlich die Frauen ihre Reize bald einbüßen. Aus diesem Grund wird auch bei den europäischen Südländern durchschnittlich jünger geheiratet als bei uns. Bei den germanischen Völkern, den Deutschen, Engländern und namentlich den Nordländern heiraten Mädchen und Männer bedeutend später und dort haben die jungen Damen auch nicht den heiligen Respekt vor der Zahl dreißig.

Für die Frühhehe läßt sich genau so viel anführen, als sich wider sie einwenden läßt, ein Verhältnis, das sich leider bei den allermeisten Situationen vorfindet und die Entschließungen wesentlich erschwert. Das frühe Heiraten ist rätlich, abgesehen von rassenhygienischer Vorsorge für die Nachkommenschaft, weil die jungen Menschen viel anpassungsfähiger und schmiegsamer sind. Insbesondere die Frauen fügen sich in der Jugend viel leichter dem in jeder, selbst der allerbesten Ehe unvermeidlichen Zwang, sie bringen mehr Kraft und Freudigkeit für die neuen Pflichten mit und werden sich viel eher nach den Wünschen des Mannes entwickeln. In früheren Zeiten mochte man wohl noch einen weiteren Vorzug der Jugend anführen: die jungen Frauen sind anpruchslöser. Das fällt nur freilich fort, ja jetzt ist es vielleicht umgekehrt. Je jünger die Frau, umso größer ihre Wünsche, ihre Lebenslust, umso geringer ihr Verständnis für die Notwendigkeit mancher Einschränkung. Das ist ja überhaupt wohl der

die Pflicht einer friedfertigen zivilisatorischen Politik auferlegt werde. Die bevorstehende Regelung der Handelsbeziehungen mit Oesterreich-Ungarn wird ihm Gelegenheit geben, eine solche Politik der friedlichen Entwicklung zu treiben. Die verstärkte Stellung Griechenlands am Mittelmeer schafft keinen Gegenatz zu Italien. Man hat den Eindruck, daß Oesterreich-Ungarn sich mit einem erneuerten, vergrößerten Griechenland, das vor allem von den gesteigerten wirtschaftlichen Möglichkeiten Gebrauch machen will, ohne Reibung einzurichten wissen wird.

Auf nichts können diese Balkanstaaten sicherer rechnen als auf die Teilnahme und Unterstützung Europas, wenn sie auf die Periode asiatischer Kämpfe eine solche europäische Kulturpolitik folgen lassen. Es gibt Zweifler, die fürchten, daß sie es nicht können werden, weil die Nationalitätenkämpfe nicht aufhören werden. Die Staatsmänner, die geistigen Führer in Belgrad, Athen, Sofia denken hoffnungsvoller, wie die Ausrufungen des Serben Paschitsch zeigen. Daß künftige Kämpfe nicht fehlen werden, ist wohl zu bezagen. Aber darum braucht die Kulturarbeit nicht zu ruhen, wenn der Wille zu ihr vorhanden ist. Welche gewaltigen Aufgaben bieten sich! Begabte, opferwillige, national hochgesinnte Völker von ungebrochener Kraft — nur vorübergehend erschöpft — bilden in frischer Begeisterung in die Zukunft. In der Wissenschaft, in der Verwaltung, in der Industrie, kurz auf allen Gebieten moderner Kultur ist Neuland zu beackern. Und noch mehr, als es bisher schon geschieht, müssen die begabten Söhne dieser Nationen an den Quellen westeuropäischer wissenschaftlicher Bildung schöpfen. Ihre geistigen Führer müssen sich mit dem modernen sittlichen Staatsgedanken erfüllen und ihn im öffentlichen Leben zum Ausdruck und zur Herrschaft bringen. Der Krieg, der so viel harte, unbesiegbare Opferwilligkeit ans Licht brachte, hat auch zum Entsetzen der Welt gezeigt, welche Kulturlosigkeit noch zu überwinden ist. Unendlich sind die Möglichkeiten, die sich den geistigen Führern dieser jungen Völker bieten, unendlich aber auch die Schwierigkeiten. Alles hängt davon ab, daß endlich die Ruhe einkehrt, und daß sie auf die Dauer erhalten wird.

Anzeichen für eine russisch-österreichische Annäherung.

Der russische Botschafter in Wien Herr v. Giers hat am 26. d. M. dem Kaiser Franz Josef in Jschl die Einladung seines Souveräns zur Einweihung der russischen Kapelle überbracht, die aus Anlaß des hundertsten Jahrestages der großen Völkerschlacht in Leipzig erbaut wurde. Die Zeremonie findet am 18. Oktober gleichzeitig mit der Enthüllung des Denkmals statt, das die Verbündeten vom Jahre 1813 zur Erinnerung an ihren weltbewegenden Sieg über den korsischen Vorkämpfer errichtet haben. Der Kaiser hat dem russischen Botschafter einen überaus ehrenden Empfang bereitet und ihm persönlich das Großkreuz des San-Stefans-Ordens verliehen. Bei der Einweihung der russischen Kapelle wird der Kaiser durch den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand vertreten sein. Wenn nun auch das Andenken an jene großartige Waffentat, an der die österr.-ungar. Armee einen so hervorragenden Anteil genommen hat, dem Austausch dieser Freundschaften zwischen den Souveränen Oesterreich-Ungarns und Rußlands an und für sich erklärlich macht, so muß man der Audienz des Herrn v. Giers immerhin auch eine aktuelle politische Bedeutung zuerkennen. Sie hat in einem Augenblick stattgefunden, da in Oesterreich-Ungarn ebenso wie in Rußland und auch in der ganzen Welt der

Hauptvorzug der Spätzeit: die Leuten sind schon verknüpfte und mit den Jahren kommt in der Regel auch die reifere Lebensanschauung. Heutzutage ist es ja auch bei den Mädchen notwendig, daß sie „austoben“ und das ist vielleicht ein sehr gutes System. Das Mädchen hat ihren Teil an den Vergnügungen des Lebens, an Tanz und Sport, an Kunst und Literatur, vielleicht auch an Flirt und Geselligkeit gehabt, nun ist sie reif für ruhiges, stilles Behagen, für die Freuden der Häuslichkeit. Und wenn diese voll erblühten Frauen auch mit der übrigen Aussteuer den etwas unbehaglichen Hausrat einer „Persönlichkeit“ mitbringen, so haben sie dafür auch gelernt, flug über so manches hinwegzugehen und sich geräuschlos zu fügen, wo das schöne Köpfchen den Konflikt als aussichtslos erkennt. Sie taugen besser zu „Kameraden“ als das junge Dingelchen, das sich vom Mann und vom Leben noch Wunder verspricht.

Ganz und gar widersprechen jedoch die allzugroßen Altersunterschiede diesem modernen Eheideal. Zwischen einem Mann von sechzig und einer Frau von fünfundsiebzig gibt es keine Kameradschaft. Dieses Verhältnis kann überhaupt nur als bedenklich bezeichnet werden, weil diese beiden Lebenszeiten in ganz verschiedenem Rhythmus denken, fühlen und wünschen. Natürlich ist es noch viel schlimmer, wenn das Verhältnis umgekehrt ist. Da ist es dann das reine Wunder, wenn Harmonie herrscht.

Aber ist denn nicht schließlich jede gute Ehe ein Stückchen von einem Wunder, das man täglich von neuem staunen muß? Und darum gibt es auf die Frage: wann soll man heiraten? nur eine klare und bestimmte Antwort: man soll heiraten, wenn man fühlt, daß es der Richtige oder die Richtige ist. Nicht früher, noch später. Ob das mit zwanzig Jahren oder mit sechzig eintritt, das ist dann für die Beteiligten längst nicht so wichtig, als es den Zuschauern erscheint.

Klara Mautner.

Wunsch immer reger wird, der durch die letzten Unwägungen auf der Balkanhalbinsel hervorgerufenen Aufregung eine Epoche glückverheißenden Friedens folgen zu lassen. Oesterreich-Ungarn und Rußland haben im Verlaufe der jüngsten europäischen Krise alles aufgebietet, um der Welt die Wohlthat eines solchen Friedens zu ermöglichen und zu verbürgen. Zur Stunde kann man mit Genehmigung feststellen, daß zu etwaigen unliebsamen Auseinandersetzungen zwischen den beiden großen benachbarten Monarchien derzeit keinerlei Veranlassung gegeben ist und daß dem Streben nach Wiederanbahnung des alten Freundschaftsverhältnisses keine wesentlichen Hindernisse entgegenzuwirken scheinen. Was sich in der Audienz des russischen Botschafters in Jschl zugetragen hat, berechtigt zur Annahme, daß die Fäden zu diesem Friedenswerk auf beiden Seiten emsig gesponnen werden. Die öffentliche Meinung Rumäniens, für die der Völkerrfrieden nach wie vor ein ernstes Bedürfnis bedeutet, kann von dieser verheißungsvollen Anzeichen nur mit der größten Befriedigung Kenntnis nehmen.

Tagesneuigkeiten

Bularest, den 29. August 1913.

Tageskalender. Samstag, den 28. August. — Katholiken: Rosa v. L. — Protestanten: Rebekka — Griechen: Myron M. — Sonnenaufgang 5.36 — Sonnenuntergang 6.55.

Vom Hofe. S. M. der König hat vorgestern Nachmittag Sinaia mittelst Sonderzuges verlassen, um sich nach Jimnicia und Turnu-Magurele zu begeben und daselbst die aus Bulgarien zurückgekehrten Truppen zu inspizieren.

Eine Zuglandreise des Kronfolgers und des Prinzen Carol. Wie verlautet, werden sich S. I. P. der Kronprinz und Prinz Carol im Laufe des Monats Oktober zum Besuche der kaiserlich russischen Familie nach Jalta in der Krim begeben. Die Reise soll mit dem bekannten rumänisch-russischen Heiratsprojekte im Zusammenhang stehen.

Die Beförderung des Herrn Schebeko. Nach allen vorliegenden Angaben bestätigt es sich, daß der hiesige russische Gesandte Schebeko zum Botschafter in Wien ernannt werden wird. Als Gesandter nach Bularest kommt der Gesandte in Teheran, Pollowski-Kozjell.

Eine Abordnung der Mazedonumänen bestehend aus Herrn Dr. Leonte und aus den Bularester Universitätsprofessoren Murni und Balaori hat beim Ministerpräsidenten um eine Audienz angefragt, um ihm eine Denkschrift über gewisse Fragen vorzulegen, welche die Aromunen auf dem Balkan betreffen. Diese Abordnung wird diese Woche in Sinaia empfangen werden.

Der Marienfest in Sinaia. Aus Sinaia wird uns unter dem Gezirgen geschrieben: Das heutige Marienfest wurde durch das schlechte Wetter außerordentlich beeinträchtigt. Die Zahl der von auswärts eingetroffenen Gäste war eine geringe. Der Gottesdienst in der Klosterkirche wurde mit gewohntem Glanze abgehalten. Der Metropolitprimas celebrierte in Person, und S. M. die Königin, die Prinzessinnen Elisabetha und Mariaora, der kleine Prinz Nicolai, der Ministerpräsident und ein zahlreiches Publikum wohnten dem Gottesdienste bei. Nach dem Gottesdienste machte die Königin im Automobil eine Spazierfahrt durch die Stadt.

Ein Telegramm der Bewohner von Silistria an S. M. den König. Die Bewohner von Silistria haben an S. M. den König nachfolgendes Telegramm gesendet: An S. M. den König Carol I.

Sinaia. Seit die ruhmreiche Armee Gw. Maj. Silistria besetzt hat, ist der Gesundheitszustand der Stadt und ihrer Umgebung ein ausgezeichnete. Die Armee und die Bevölkerung sind vor jeder Krankheit bewahrt. Unter den in der Nähe unter Sanitätscordons befindlichen und stets neu eintreffenden türkischen Flüchtlingen aber sind zahlreiche Cholerafälle aufgetreten, aus welchem Grunde die Stadt von der Verpeichung bedroht ist. Wir flehen Gw. Maj. unterwürdig an, die Entfernung der kranken Flüchtlinge anzuordnen, damit wir vor der Seuche bewahrt werden. Gleichzeitig wurden außerordentliche sanitäre Maßregeln für unsere Stadt ergriffen, die durch ihren vollkommenen Gesundheitszustand nicht gerechtfertigt erscheinen, uns aber von jedem Verkehre vollkommen isoliert halten, so daß uns in Kurzem sogar die Lebensmittel fehlen werden. In tiefer Ehrerbietung bitten wir Gw. Maj. das Anordnen dieses außerordentlichen Zustandes der Dinge anzuordnen, damit wir frei unsern Geschäften nachgehen können. Nach einem Jahre des Leidens hoffen wir, daß Gw. Maj. geruhen wird, für unser Schicksal unter dem Schutze der rumänischen Gesetzgebung Sorge zu tragen. (Folgen 300 Unterschriften).

Der Akt des Austausches der Ratifizierungen des Friedensvertrages vom 10. August hat folgender Wortlaut:

Die Unterzeichneten Titu Majorescu, Ministerpräsident und Minister des Außern Rumäniens; Andreas Papadiamantopoulos außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Seiner hellenischen Majestät bei Sr. M. dem Könige von Rumänien; Mihailo G. Ristitsch außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. M. des Königs von Serbien bei Sr. M. dem Könige von Rumänien; Simeon Radeff Delegierter der königlichen Regierung von Bulgarien;

Haben sich in Bularest versammelt, um den Austausch der Ratifikationen des Friedensvertrages und seiner Anmergen vom 28. Juli (10. August) 1913 zwischen Rumänien, Griechenland, Montenegro und Serbien einerseits und Bulgarien andererseits vorzunehmen.

Da die Instrumente dieser Ratifizierungen vorgewiesen und bei der Ueberprüfung in guter und gehöriger Form befunden wurden, so wurde der Austausch vollzogen.

Zur Bestätigung dessen haben die Unterzeichneten das vorliegende Protokoll abgefaßt, von dem ein Exemplar an jeden der Unterzeichneten Teile ausgefolgt werden wird.

Gegeben in 4 Exemplaren in Bularest am 12./25. August 1913. T. Majorescu, A. D. Papadiamantopoulos, M. G. Ristitsch, S. Radeff.

Eine schwere Beschuldigung wird vom „Bitorul“ erhoben. Das liberale Blatt schreibt nämlich folgendes: „Der Fonds von einer halben Million, der für die Ausgaben bestimmt ist, welche durch die Anwendung der präventiven Sanitätsmaßregeln für die Bekämpfung der Cholera erforderlich gemacht wurde, ist in ihrer Gesamtheit persönlich vom Generaldirektor des Sanitätsdienstes Dr. Minovici inkassiert worden, der diesen Fonds ohne irgendwelche Buchhaltung manipuliert.“ Man weiß mit welcher Leichtigkeit in unserer Presse die ehrenrührigsten Beschuldigungen erhoben werden, und es gibt kaum einen hohen Staatsbeamten, dem die Gegenpartei nicht irgend einmal den Vorwurf der Unredlichkeit ins Gesicht schleudern würde. Trotzdem wäre es zu empfehlen, daß in dem vorliegenden Falle durch eine klare jeden Zweifel ausschließende Darstellung der Beschuldigung jeden Boden entzogen werde.

Interessante Äußerungen des „Reuters“-Vertreter.

Der Vertreter der großen englischen Telegrafagentur „Reuter“ Herr Werndl, der gestern von einer langen Studienreise durch Bulgarien in Giurgiu eingetroffen ist, hat sich im Privatgespräche mit einer dortigen Persönlichkeit folgendermaßen ausgesprochen: Auf meiner Reise durch Bulgarien hatte ich Gelegenheit außer der bulgarischen Armee auch die rumänische Armee näher kennen zu lernen. Aus dem Gesehenen konnte ich konstatieren, daß der rumänische Soldat widerstandsfähig ist, nüchtern und diszipliniert. Das Offizierskorps ist in seiner großen Mehrzahl gleichfalls tüchtig und gut unterrichtet. Infolge der gänzlich unzulänglichen Weise aber, in der die rumänischen Truppen verpflegt werden, machen sie trotz ihrer gehobenen Moral den Eindruck, daß sie vor der Zeit erschöpft sind. Ich konnte aus diesem Anlasse einen für Rumänien schmerzlichen Vergleich machen. Die bulgarischen Truppen, obgleich seit 10 Monaten im Kriege, schienen, da sie gut genährt und rechtzeitig mit allem Notwendigen versehen waren, in keiner Weise deprimiert; die rumänischen Truppen aber, denen ich auf dem Wege begegnete, schienen außerst ermüdet. Man muß wissen, daß die Kriege nicht bloß infolge der Unfähigkeit und der Fehler der Kommandanten, sondern auch infolge der Fahrlässigkeit der Intendanten verloren werden, welche die Truppen nicht rechtzeitig mit dem Notwendigen versieht. Ein Beweis für diese Behauptung ist der Krieg mit der Türkei. Die ottomanischen Armeen wurden geschlagen, bloß weil sie unbescheiden hungrig und ohne Munition waren. Eine Armee ohne Intendanten und ohne ersten Verpflegungsplan kann niemals des Sieges sicher sein.

Ueber die auf der Tagesordnung befindlichen Fragen sprach sich Herr Werndl folgendermaßen aus. „Falls der Friedensvertrag nicht in dem von Bulgarien gewünschten Sinne revidiert werden wird, ist ein Krieg mit Griechenland mehr als wahrscheinlich und zwar wegen des Besitzes von Kavalla, zu dessen augenblicklichem Verzicht die Bulgaren sich nur schwer entschließen konnten. Dieser Krieg, der die Frage des europäischen Orients nochmals auf Tapet bringen wird, wird mit Sicherheit neue und gefährliche Komplikationen bringen, die zu einem allgemeinen Kriege führen können. Im Hinblick auf diese Eventualität haben auch die Bulgaren gewisse Vorbereitungen begonnen.“

Ueber Danew sprach sich Herr Werndl folgendermaßen aus: „Die imperialistische Politik Danews wird, obgleich sie viel Unglück über Bulgarien gebracht hat, von vielen Leuten geteilt und wird die künftige Politik dieses Volkes sein. Die Verwegenheit, mit der der ehemalige Ministerpräsident in seinen diplomatischen Kombinationen vorging, machte ihn in der Reihen der Chauvinisten sympathisch, so daß große Wahrscheinlichkeit besteht, daß Danew früher oder später wieder die leitende Stelle im politischen Leben seines Landes einnehmen wird.“

Ein neues Werk Carmen Sylvas. Dem „Neuen Wiener Journal“ wird aus Berlin gemeldet: Königin Elisabeth von Rumänien hat ein mehraktiges Drama für das Kinematographentheater geschrieben. Die Ausführung des Films wurde der Firma Nordisk in Kopenhagen übertragen. Die Regie und die Fotografierung der Szenen wird im Monate September stattfinden und zwar zum Teil in Kopenhagen und zum Teil in Sinaia unter der persönlichen Aufsicht der Königin.

Der Gegenstand dieses Stückes ist poetisch und belehrend und wurde in dramatischer Form behandelt. Die Vorstellung des Stückes, für das ein außerordentlich großes Honorar bezahlt wurde, wird noch in diesem Jahre an den bedeutendsten europäischen Kinematographentheatern stattfinden.

Oesterreich-Ungarn und die Lage nach dem Kriege. Die Wiener „Reichspost“ bespricht in einem Leitartikel die Lage nach dem Kriege und äußert sich hiebei folgendermaßen: Für Oesterreich ist der Frieden jetzt sicherer und dauerhafter als vor dem Kriege, da Serbien an anderer Stelle engagiert ist und nicht mehr im Stande sein wird, die Monarchie zu stören. Bulgarien, das in Oesterreich einen aufrichtigen und tätigen Freund hatte, wird auch in Zukunft an der Seite der Monarchie bleiben. Es ist richtig, daß sich in Rumänien eine Aenderung vollzogen hat, die bis zu österreichfeindlichen Kundgebungen

fährte. Die Politiker Rumäniens aber ließen sich nicht von diesen Kundgebungen beeinflussen, da die Lebensinteressen, welche Rumänien veranlassen, an der Seite Oesterreichs und des Dreibundes zu gehen, heute noch fortbestehen und auch in der Zukunft fortbestehen werden.

Ein Zeitungsjubiläum. Gestern hat das Blatt „Adevèrul“, das gelesenste unter den politischen Tagesblättern Rumäniens, das Fest seines 25-jährigen Bestandes begangen. Aus diesem Anlasse veranstaltete die Redaktion eine Pilgerfahrt zum Grabe des Gründers des Blattes M. R. Velbiman, der im Kloster Giurgovaria begraben liegt.

Die Einweihung des Studentendenkmals in Marienburg. Am 21. September l. J. findet in Marienburg (Siebenbürgen) eine für das ganze Sachsentum erhebende Feier statt. Die Ordnung der Festlichkeiten bei der Einweihung des Studentendenkmals, die nachmittags 2 Uhr stattfindet, ist folgende: 1. Nach Ankunft des von Kronstadt abgehenden Sonderzuges etwa nachmittags 2 Uhr Aufstellung zum Festzuge beim Rathaus zu Marienburg; 2. Nach der Ankunft vor dem Denkmal: Gemeinsames Lied mit Musikbegleitung: Schütze Gott, dein Volk der Sachsen. 3. Festrede, gehalten von Pfarrer Johann Jureich. 4. Vortrag des Kronstädter Männergesangsvereins, des Kronstädter deutschen Piederfranzes, der Burgenländer Lehrer und des Coetus des Kronstädter Pönterasyrnasiums mit Begleitung der Stadtkapelle: Gelübde (Fr. Schiller) für Männerchor und Bariton solo mit Orchesterbegleitung, komponiert von R. Passell: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern. 5. Weisheit, vorgelesen vom Bischofvikar und Stadtpfarrer D. Fr. Hirsuth. 6. Vierstimmiger Choral der Kronstädter Studenten: Verzage nicht, du kleine Schar. 7. Uebergabe des Denkmals an die evang. Kirchengemeinde zu Marienburg und Uebernahme des Denkmals. 8. Bekrönung des Denkmals. 9. Vortrag eines selbstverfaßten Gedichtes seitens eines Kronstädter Oberghymnasialisten. 10. Gemeinsames Lied: Bei Marienburg. 11. Schauturnen nach kurzer Ansprache des ersten Vorstandes des Kronstädter Turnvereins L. Servatius. 12. Gemeinsames Lied: „Ich bin ein Sachse“. Rückfahrt des Sonderzuges etwa 1/2 8 Uhr abends. Alle Korporationen und Volksgenossen, die an der Einweihungsfeier teilzunehmen gedenken, werden dringend ersucht, sich bis 12. September n. St. bei Pfarrer Johann Jureich in Marienburg anzumelden, damit die Abteilungsquartiere bestellt werden können.

Der Denkmalsauschuss. Die Heimkehr des königlichen Escorteregiments. Gestern Nachmittag traf das königliche Escorteregiment in Bukarest ein. Das Regiment, das seinen Einzug bei der Barriere Rohobei hielt, wurde auf seinem Marsche durch die Straßen vom Publikum begrüßt. Die Soldaten, deren Mützen mit Blumen geschmückt waren, sehen fröhlich und guten Mutes aus. Auf der Calea Victoriei veranstaltete eine Gruppe von Bürgern dem Soldaten eine Sympathiekundgebung, während aus den Fenstern der Häuser die Damen Blumen über sie warfen. Das Regiment begab sich direkt in die Kaserne.

Bulgarien besteht auf der Revision des Friedensvertrages. Dem Blatte „Odeskija Nowosti“ wird aus Petersburg telegraphisch, daß der bulgarische Gesandte Bobtschew in dringlicher Weise eine Audienz bei Saffanow verlangt habe, um die Revision des Bukarester Friedensvertrages zu verlangen. Die Gesandten Griechenlands und Serbiens protestierten mit allem Nachdruck gegen dieses Verlangen. Saffanow teilte dem österreich-ungarischen Botschafter den Standpunkt Russlands in der Frage der Revision mit.

Die Aviatik in der rumänischen Armee. Ein Militärflugzeug, gesteuert vom Oberleutnant Capscha mit Kapitän Arion als Passagier, und ein anderer Aeroplan gesteuert von Oberleutnant Mihalcescu mit Kapitän Bieschianu als Passagier haben die Strecke Bukarest-Constanța, das sind 230 Kilometer in zwei Stunden 2 Minuten ohne Zwischenlandung zurückgelegt. Es ist dies eine Leistung, die unsern Militärfliegern alle Ehre macht.

Ein charakteristischer Zwischenfall hat sich gestern früh in Braila zwischen mehreren Zivilärzten und einem Subalternoffizier zugetragen. Die Doktoren Plabanescu, Pantelhy und Dimitriu, die mit der Fürsorge für die Cholerafranken betraut sind, wollten mit der Ambulanz die Cholerafranken aus der Pavillons des Spitals abholen, um sie in das eigens außerhalb des Spitals erbaute Choleralazarett zu transportieren. Der Unterleutnant Toma Constantinescu, der einen an dieser Stelle aufgestellten Militärorddon kommandierte, wollte dies aber nicht zulassen, und es kam zwischen ihm und den Ärzten zu einer sehr heftigen Auseinandersetzung. Dreiviertel Stunden lang wurden die Ärzte mit den Ambulanzwagen, in denen sich die Cholerafranken befanden, an Ort und Stelle gehalten, bis endlich der Offizier sich dazu bewegen ließ, ihnen das Hinwegfahren aus der Stadt zu erlauben.

Eine Postkarte für das rumänische Rote Kreuz. Eine Anzahl von Damen und jungen Mädchen in Braila, die der Gesellschaft vom Roten Kreuz der Damen in Rumänien angehören, haben gestern Donnerstag anlässlich des Marienfestes einen großen Verkauf von Ansichtspostkarten veranstaltet. Diese Postkarten enthalten die Reproduktion einer Statue des „Peneseh Curcanul“, welche das Werk eines großen italienischen Bildhauers ist und der Präbentin der Smaiaer Sektion des Roten Kreuzes Frau Katharina Ghica gehört. Ueber der

Statue ist nachfolgender Vers aus dem Gedichte „Peneseh Curcanul“ des großen heimatländischen Dichters V. Alexandri zu lesen: „Hurrah! Herrlich flattert im Winde die Fahne Rumäniens.“ Das Ereignis des Verkaufes fließt dem Fonds des Roten Kreuzes zu.

Die Ärzte und die Choleraepidemie. Ein Redakteur der „Politique“ befragte Herrn Prof. Dr. Leonte, der gemeinsam mit dem Präsidenten des „Roten Kreuzes“, Herrn Ioan Kalinderu, die Pazarette diesseits und jenseits der Donau beaufsichtigt hat, über die von ihm gemachten Wahrnehmungen. Herr Dr. Leonte nahm zunächst die Ärzte gegen den Vorwurf in Schutz, daß sie nicht ihre Pflicht erfüllt hätten. „In allen Gegenden, die ich besuchte“, so äußerte sich der hervorragende Arzt, „konnte ich die hingebungsreichste Pflichterfüllung, sowohl des militärischen als auch des zivilen Arztpersonals feststellen. Ueberall werden die Kranken in gewissenhafter Weise gepflegt, und daß die Ärzte keine Rücksicht auf ihre eigene Gesundheit nehmen, beweist die Tatsache, daß sich unter den ersten Opfern der Cholera ein Arzt selbst befand.“

Der Journalist befragte nun Herrn Dr. Leonte über die Gefahr, die aus der Ausbreitung der Cholera für das Land entsteht. Ohne die Sorge zu verheimlichen, die ihm die von der Seuche gemachten Fortschritte einflößen, drückte der Arzt die Hoffnung aus, daß die Gefahr dank der ergriffenen weitgehendsten Maßnahmen wird beschworen werden können. Die Gefahr wird auf einig hauptsächlichsten Herde eingeschränkt werden und daher mit Erfolg bekämpft werden können. Es wäre ungerecht — so fuhr Herr Dr. Leonte fort — Jemanden wegen der Uebertragung der Seuche auf unsere Truppen verantwortlich machen zu wollen; es war unvermeidlich, daß das Heer von der Cholera angesteckt werde, nachdem die strategischen Interessen es erforderten, daß unsere Soldaten Gegenden passieren, wo die Epidemie heftig wütete. Dieser wohnt übrigens nicht der gefährliche Charakter inne, den man ihr zuspricht; die Sterblichkeit beträgt bloß 25%, und die Fälle, die sich ereignen, sind isolierte und erweisen keine Massenerscheinung auf, wie dies leider in den ersten Tagen des Aufenthaltes der Armee in Bulgarien festzustellen war.

Die Verlustliste der Armee. Das Hauptquartier der Operationsarmee veröffentlicht eine Liste der bis zum 24. August Verstorbenen mit den Namen von 251 Soldaten. Die Gesamtziffer der Toten bis zum 24. August war 1155, worunter 6 Offiziere und 1 Civil-Eisenbahnbeamter.

Die Cholera. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes veröffentlicht für den 27. August nachfolgendes Bulletin:

Table with 4 columns: District, Community, New confirmed cases, Deaths. Lists data for districts like Ilfov, Blascea, Teleorman, etc.

Die Zahl der Kranken im ganzen Lande beträgt 259.

Generaldirektor Dr. Minovic.

Um den Transport der Truppen von dem Eingangspunkte Turnu-Magurele und Jimnicca bis in die Nähe ihrer Garnison zu erleichtern und andererseits die Dörfer und Städte vor der Einschleppung der Cholera zu verhüten, wurde angeordnet, daß alle auf dem Wege in ihre Garnisonen befindlichen Truppen in Sonderzügen befördert werden. In diesen Zügen wird gleichzeitig der Transport der gesunden und der Kranken Leute erfolgen. Jeder Zug wird einen Waggon für die Cholerafranken und einen andern Waggon für die Toten haben. An der Peripherie der Städte, in der sie ihre Garnisonen haben, werden die Truppen so lange Zeit unter ärztlicher Beobachtung bleiben, als notwendig ist, um die Auswahl aller Kranken und Krankheitsverdächtigen vorzunehmen. Ferner wird im Bereiche der Möglichkeit auch die Auswahl der Träger von Vibriolen stattfinden.

In den Reihen der in der Umgebung von Braila bivoualierenden Truppen greift die Cholera immer mehr um sich. Vorgestern wurden unter den Soldaten des 10. Infanterieregiments Putna und des 9. Infanterieregiments R.-Sarat die ersten Cholerafälle verzeichnet, und im Laufe der beiden letzten Tage traten noch andere Cholerafälle auf. Die Zahl der Cholerafranken Soldaten beträgt gegenwärtig 20, darunter ein Oberleutnant des 9. Infanterieregiments, dessen Zustand als hoffnungslos bezeichnet wird. Einer der erkrankten Soldaten ist gestorben.

In Buzeu wurde gestern der auf dem Bahnhofe eingetroffene Oberleutnant Teodorescu plötzlich von Krämpfen und Erbrechen ergriffen. Der Offizier wurde ins Spital Garluschki überführt. Im 8. Infanterieregiment, das gestern in Buzeu hätte eintreffen sollen, traten 4 Cholerafälle auf. Infolge dessen wurde das Regiment in der Gemeinde Tabaresti lantoniert, wo fünf neue Fälle verzeichnet wurden. Die Kranken wurden ins Spital Garluschki überführt und isoliert. — Beim 7. Artillerieregimente haben sich, wie gemeldet wird, 7 Choleraerkrankungen mit 6 Todesfällen zugetragen. Das Regiment wurde bei Latina lantoniert. Unter der Bevölkerung der Stadt herrscht große Besorgnis.

Gestern Abend hat der Chefarzt von Giurgiu 34 Zigeuner aus den Straßen Caramidari und Primabere, als Choleraverdächtig im Spital interniert. — Zwei Frauen wurden vorgestern im Spital als Choleraverdächtige interniert; die bakteriologische Untersuchung ergab das Vorhandensein von Cholera. In Tirgoviste sind 10 Mann des 62. Reservein-

fanterieregiments unter verdächtigen Symptomen erkrankt. Die bakteriologische Untersuchung ergab bei vier der Kranken das Vorhandensein von Cholera.

In Bukarest ist der Arzt der Eisenbahndirektion Dr. Crisopol, der mit der Uebernahme der Cholerafranken betraut war, unter den Symptomen von Cholera erkrankt. Die bakteriologische Untersuchung ergab das Vorhandensein zahlreicher Vibriolen. Dr. Crisopol wurde ins Isolirspital Colentina transportiert. Auch seine Dienstmagd, die einen Zustand besorgniserregenden Unwohlseins beklundet, wurde isoliert.

Die in der Str. Ciurel No. 10 wohnhafte Leana Cozonac ist unter den Symptomen von Cholera erkrankt und wurde ins Colentinaspital isoliert. Die Sängerin Lucia Georgescu im Varieteetheater Salata in der Calea Grivizei ist unter Cholerasymptomen erkrankt und wurde im Colentinaspital isoliert. Das Total wurde geschlossen und unter Aufsicht gestellt.

Ein Isolirspital für Cholerafranke in Bukarest. Der hauptstädtische Primar hat beschlossen, das Zerlentispital in ein Lazarett für die Beobachtung und Isolirung der Choleraverdächtigen Kranken umzuwandeln. Alle in diesem Spital verpflegten Greise werden anderweitig untergebracht. Gestern wurden 35 Frauen ins Asyl von Pantelimon und 35 Männer nach Caldaruschani überführt. Die noch übriggebliebenen 11 Greise werden ins Kloster Pasjarea überführt werden. Das in dieser Weise geräumte Zerlentispital bleibt ausschließlich für die choleraverdächtigen Kranken, die man daselbst der ärztlichen Beobachtung unterwerfen wird. Der Primar von Bukarest hat überdies beschlossen, daß das ärztliche Personal, die Krankenwärter und das Dienstpersonal des Spitals vermehrt werden, um den Bedürfnissen entsprechen zu können.

Die Donau von der Cholera infiziert? Der Chefarzt der Stadt Braila hat der Direktion des Sanitätsdienstes mitgeteilt, er habe den Verdacht, daß die Gewässer der Donau abwärts von Corabia von der Cholera infiziert wurden. Der Verdacht dieses Arztes beruht auf der Tatsache, daß die mobilisierten Soldaten, die auf Schlepsschiffen bis nach Braila geführt wurden, die Fökalien in die Donau entleert haben. Da in Braila unter den auf der Donau gebrachten Soldaten des Föschaner Pionniersbataillons Choleraerkrankungen konstatiert wurden, gewinnt der Verdacht des Arztes an Wahrscheinlichkeit. Der Arzt hat verlangt, daß den Einwohnern der rumänischen Donau verboten werde, Wasser aus dem Strome für ihren persönlichen Gebrauch zu schöpfen.

Schredenstat eines Wahnsinnigen. In der Gemeinde Cornu (Brahova) hat gestern Nachts der Bewohner Ion Duga Basile in einem Anfälle von Wahnsinn seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von 6 und 3 Jahren durch Artthiebe über den Kopf getödtet. Nach vollbrachter Tat zerschmetterte er sich durch mehrere Revolvergeschüsse die Hirnhöhle.

Die Königin der Mineral-Wässer. Das Vichy-Wasser muß jedenfalls an die Spitze aller Mineral-Wässer gestellt werden, dank der unergleichlichen Qualitäten der Quellen Céléstins Hôpital und Grande Grille. Schon die berühmte Frau v. Saigne nannte diese Quellen „die heilbringenden Nymphen“. Für Sichtsleidende, Diabetiker und Disseptiker sind sie besonders zu empfehlen. Wegen ihrer Erfolge wird dieses Wasser oft nachgeahmt, deshalb muß man beim Verlangen desselben die Quellen Vichy-Céléstins, Vichy-Hôpital, Vichy-Grande Grille verlangen.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Champagner „AYALA“ wird von Aennern am meisten bevorzugt.

Briefkasten der Redaktion.

Frau Maria Nicolescu, loco. Die ich recht flott, vielleicht zu flott nach deutscher Auffassung geschrieben. Wir bedauern, wegen Raummangels öffentlich zu können.

Der türkisch-bulgarische Konflikt wegen Adrianopel.

Die russische Diplomatie hält die Frage für gelöst. Wien, 28. August. Der Konstantinopel gemeldet: Die Südl. Korresp. wird aus der Frage des Zaren dem Dumapräsidenten gegenüber im Umkreis für ein Abenteuer auf dem Balkan keinen Soldaten opfern.“

Diese Worte des Zaren sowie die Tatsache, daß die russische Diplomatie die Frage von Adrianopel als gelöst betrachtet und Bulgarien überläßt, mit der Türkei keine Verhältnisse zu koramen.

Bulgariens Haltung.

Konstantinopel, 28. August. Die Unterhandlungen mit Bulgarien sind in eine gänzlich unsichere Phase getreten. Matschowitz erhielt den Befehl, jedwede direkte Unterhandlungen bis zum Eintreffen neuer Instruktionen einzustellen. Es scheint, daß der Regierung in Sofia die zu ausgesprochene türkenfreundliche Haltung Matschowitz nicht zusagt.

Wien, 28. August. Der „W. Allg. Zeit.“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Die Pforte beginnt angesichts der schwankenden Haltung Bulgariens ungeduldig zu werden, umso mehr, als die Erfaltung von 300 Tausend Mann unter den Waffen ihr große finanzielle Schwierigkeiten bereitet.

Krupps Vermögen.

Aus der Geschichte des Kanonenkönigreiches.

Seit Jahrhunderten ist die Familie Krupp in Essen anässig. Sie zählte immer zu den angesehenen Geschlechtern der Stadt, ihre Mitglieder nahmen als Bürgermeister und Ratsherren an Essens Schicksal regen Anteil. Ihrem bürgerlichen Beruf nach gehörten sie allesamt dem Kaufmannsstand an und trieben in der Regel Handel mit Kolonial- und Materialwaren. Auch der 1787 geborene Friedrich Krupp importierte noch — mit kräftiger finanzieller Unterstützung durch seine Großmutter — Kolonialwaren aus England und erzielte damit am Anfang gute Erfolge. Als dann Napoleon gegen die englischen Kolonialwaren die Kontinentalperre verhängte und mit äußerster Rücksichtslosigkeit durchführte, verlor Friedrich Krupp mit einem Male jegliche Grundlage für seinen Handel. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mit Verlust aller Investitionen zurückziehen und nach einem neuen Erwerb Umschau zu halten.

Er lernte Ende 1811 die Brüder Kessel kennen, zwei ehemalige nassauische Offiziere, die sich Stahlfabrikanten nannten und behaupteten, im Besitze des vielgesuchten Flußmittels zu sein, nach dem sie Gußstahl erzeugen könnten. Im November 1811 schlossen sie mit Krupp einen Vertrag zur Errichtung einer Gußstahlfabrik unter der Firma „Friedrich Krupp in Essen.“ Krupp sollte das nötige Kapital in Vorschüssen geben, die zu 4 Prozent zu verzinsen waren. Bis zur Rückzahlung der Vorschüsse sollten die Brüder Kessel an der Fabrik kein Eigentumsrecht haben. Die Kessels verpflichteten sich noch, ihrem Geldgeber in die Geheimnisse der Gußstahlfabrikation einzuweihen. Binnen Jahresfrist wurde ein kleines Fabrikgebäude errichtet, und die Versuche zur Herstellung von Gußstahl fortritten begannen. Nach drei Jahren gaben die Kessels ihre Experimente als hoffnungslos auf. — Krupp konnte auf dem eingeschlagenen Wege nicht mehr weiter: Er hatte in dem Unternehmen etwa hunderttausend Mark stecken und war davon sechzigtausend Mark seinen Verwandten schuldig. Entgegen dem Rat dieser Gläubiger, die der Ansicht waren, daß er die Fabrik schließen soll, ließ er sich nach der Trennung von den Brüdern Kessel mit Friedrich Nicolai ein, der ein Patent zur Anfertigung von Gußstahl besaß. Nach einigen Jahren ergab sich, daß auch Nicolai unfähig war, Gußstahl zu verfertigen. Dadurch verschlechterten sich die Vermögensverhältnisse Krupps so sehr, daß seine Verwandten ihre Forderungen endgültig verlorer gaben und sich von ihm völlig zurückzogen.

Dennoch setzte er mit ungeschwächter Kraft sein Beginnen fort, und es gelang ihm in der Tat, ein Verfahren zur Gewinnung von Gußstahl zu erfinden. Er kam bald damit so weit, daß er allerhand größere Werkzeuge: Bohrer, Drehstühle, Falzen, Schneidräder etc. liefern konnte. Es gelang ihm sogar die Fabrikation von Münzstempeln, wodurch er sich einige staatliche Münzstätten als Kundschaft erwarb. Im Jahre 1818 hatte er einen Umsatz von 8700 Mark und beschäftigte neun Arbeiter.

Aber seine Mittel reichten für einige notwendige Verbesserungen nicht aus, seine Freunde und Verwandten wollten auch jetzt noch für das nach ihrer Meinung aussichtslose Unternehmen keine weiteren Gelder hergeben und auch der preussische Staat lehnte es ab, ihm zu Hilfe zu

kommen, zumal da eine genaue Durchsicht der Bücher ergab, daß die Stahlerzeugung noch in keinem einzigen Jahre die Betriebskosten gedeckt hatte.

Bis zu seinem Tode war Friedrich Krupp unter solchen Umständen nicht imstande, einen Pfennig Zinsen zu bezahlen, geschweige denn Kapitalschulden zu tilgen. Als er im Oktober 1826 starb, hinterließ er so wenig, daß seine Witwe die Erbschaft nur für ihre eigene Person antrat, für ihre vier minderjährigen Kinder aber ablehnte. Denn die Fabrik bestand nur noch aus leeren Gebäuden Rohstoffe waren nicht mehr vorhanden, die Deisen und die Hämmer standen still. Der Kredit, der niemals sehr groß gewesen, war völlig vernichtet, der Kundentkreis auf ein winziges Häuflein zusammengeschrumpft.

So gehörte denn ein hohes Maß von Mut dazu, daß Therese Krupp noch 1826 eine Geschäftsanzeige erließ, in der sie die Fortführung der Gußstahlfabrik in Gemeinschaft mit ihrem ältesten Sohn ankündigte. Der noch nicht fünfzehnjährige Knabe Alfred widmete sich dem Besuch der Kundschaft mit solchem Fleiß, mit solcher Ausdauer und mit so großer Geschicklichkeit, daß das Geschäft nach einer Weile in einen besseren Gang kam. Es gelang ihm, den Kreis seiner Abnehmer ständig zu vergrößern und ihr Vertrauen zu gewinnen, da er die Qualität seiner Erzeugnisse ständig verbesserte und jedes minderwertige Stück gegen ein fehlerloses ohne weiteres umtauschte. Diese Garantie für die Tadellosigkeit seiner Produkte ward zum stärksten Grundpfeiler seines wachsenden Geschäftes.

Mit vier Arbeitern hat Alfred Krupp angefangen, ihre Zahl stieg bis zum Juli 1833 auf elf. Nun hatte er auch schon eine Stütze in seiner Schwester Ida, die — gemeinsam mit der Mutter — die ganze Korrespondenz erledigte, und an seinem Bruder Hermann, der siebzehn Jahre zählte und eine zweijährige ordentliche Lehrzeit in Solingen hinter sich hatte. Der Jahresumsatz belief sich bereits auf zirka elftausend Mark.

Die letzten Schwierigkeiten finanzieller Art überwand er durch die Hilfe seines Vetzters Karl Friedrich v. Müllers, der im November 1834 in ein dauerndes Gesellschaftsverhältnis zu der Witwe Friedrich Krupp trat, indem er dreißigtausend Mark einbrachte, wodurch er zu einem Drittel an der Fabrik und ihrem Ertrag beteiligt wurde. Nun konnten eine zwanzigpferdige Balanzierdampfmaschine aufgestellt, neue Werkstätten gebaut und binnen zwei Jahren die Arbeiterzahl auf achtzig vermehrt werden. Sogar ein Reisender wurde engagiert. Er und Hermann Krupp schafften dem Hause Kunden in Oesterreich, in der Schweiz, in Frankreich, in Rußland und in England.

Von der Wiener Münze erhielt Krupp 1840 den Auftrag zur Lieferung eines ganz neuen Münzwalzwerkes, das aus einem Justierwerk mit 5 Maschinen und 32 Walzen für 13.860 Gulden und einem Vorstreichwerk für 12500 Gulden bestehen sollte. In dem Vertrag stellte die österreichische Regierung überaus schwere Bedingungen, zum Beispiel, daß Krupp die Platten so gleichmäßig strecken mußte, daß ein nachträgliches Justieren von Scheidemünzen nicht mehr nötig wäre — eine Bedingung, die damals technisch schlechterdings unerfüllbar war, was Krupp selbst erst nachträglich erkannte. Die Wiener wollten denn auch die Abnahme der Lieferung ablehnen, und es bedurfte jahrelanger Bemühungen, bis Krupp zu seinem Recht und zu seinem Gelde kam. Es fehlte gar nichtviel dazu, daß solcherart die Lieferung für die Wiener Münzstätte, wo-

von er sich viel Ehre und Gewinn versprochen, ihm Kopf und Kragen gekostet hätte. Er pflegte später zu sagen, die Farbe seiner Haare habe er in Wien gelassen. Jedenfalls erlitt er von dem Abschluß einen Zinsen- und Speiserverlust von dreißigtausend Gulden.

Nach 1848 kam eine Zeit des großartigsten Aufschwunges: die Eisenbahnen (darunter die Oesterreichische Staatsbahn) gaben Aufträge auf Gußstahlfedern für Lokomotiven und Passagierwagen. Die Folge davon war, daß Krupp ein eigenes Walzwerk mit einer hundertpferdigen Dampfmaschine anlegte. Es folgte die Fabrikation von Eisenbahnachsen, von Gewehrläufen, von fertigen Geschützen und schließlich von Kanonen.

Als Alfred Krupp im Juli 1887 starb, hieß er bereits „der Kanonenkönig“, und er durfte sich sagen, daß er das Werk, das sein Vater in den dürftigsten Verhältnissen zurückgelassen, zur glanzvollen Höhe eines weltumspannenden Industriehauses entwickelt hatte. Er, der seine Jugendzeit in bitterer Armut, die Jünglings- und ersten Mannesjahre in schweren Sorgen verlebt hatte, vererbte an seine Nachkommen Werte von mehr als hundert Millionen, Fabriken, in denen zwanzigtausend Arbeiter beschäftigt wurden.

Sein Sohn und Nachfolger, Friedrich Alfred Krupp, führte das große Werk im Geiste des Schöpfers weiter — mit solcher Kraft und Umsicht, daß die Zahl der Arbeiter bis 1902 auf dreiundvierzigtausend stieg.

Nach seiner letztwilligen Verfügung wurde die Firma im April 1903 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt — mit einem Grundkapital von 160 Millionen, eingeteilt in Aktien von je 1000 Mark. Vier Aktien sind von vier Persönlichkeiten übernommen worden, die der Familie nahe stehen, die übrigen Anteile sind in der Hand von Berta Krupp, Friedrich Alfreds ältester Tochter. Berta Krupp hat 1906 den Legationsrat Dr. Gustav v. Böhlen und Halbach geheiratet, der damals Sekretär der preussischen Gesandtschaft beim Vatikan war und jetzt den Titel eines außerordentlichen Gesandten führt. Kaiser Wilhelm II. hat ihm auch erlaubt, den Namen Krupp seinem eigenen hinzuzufügen. Dr. Krupp v. Böhlen und Halbach, dem seine Gattin zwei Söhne (Alfred und Klaus) schenkte, hat die oberste Leitung der Gesellschaft in der Hand und führt im Aufsichtsrate den Vorsitz. Er ist 1870 im Haag geboren — als das fünfte von zehn Kindern des badischen Ministerpräsidenten am niederländischen Hofe, er ist von Haus aus bürgerlich (sein Vater wurde erst 1871 in den badischen Adelsstand erhoben) und völlig vermögenslos. Gegenwärtig dürfte sich sein und seiner Gattin Einkommen auf zwanzig Millionen im Jahr belaufen.

Nach der letzten Einkommensteuerstatistik beträgt das Vermögen der Frau Berta Krupp v. Böhlen und Halbach 283 Millionen. Es setzt sich zusammen aus dem Aktienbesitz von Friedrich Krupp und aus dem Eigentumsrecht an der prächtigen Villa Hügel (bei Essen) sowie anderen Grundstücken. Der Nachlaß ihres Vaters ist mit 200 Millionen bewertet worden. Bierzig bis fünfzig Millionen davon mögen in Staats- und Industriepapieren vorhanden gewesen sein. Diese Vermögenswerte sind an die Witwe, die Eggellenzfrau Margarete v. Krupp, und an die zweite Tochter, Barbara, gefallen.

Margarete Krupp lebt bei ihrer Tochter Berta. Sie wird demnächst 60 Jahre alt und ist die älteste Tochter des

Ich will.

Roman von S. Courths-Mahler.

11

„Ich glaube, er hat eine harte schwere Jugend hinter sich. Papa erzählte mir, daß er seines unscheinbaren Aeußern wegen zu Hause hinter einem schönen, glänzenden Bruder zurückstehen mußte. Dieser Bruder ist später in schlechte Gesellschaft geraten und hat sich erschossen. Seine Mutter soll an der Leiche ihres Lieblingssohnes ausgerufen haben: „Warum hast du mir den genommen, Vater im Himmel, warum nicht den anderen.“

Ursula sah bloß mit großen Augen in Renates Gesicht. Und das hat er gehört?“

„Ja — er hat es gehört.“

Tränen verdunkelten Ursulas Blick. „Der Aermste — wie bitter muß ihm dabei zumute gewesen sein.“

„Jedenfalls ist er ein einsamer Mensch geblieben. Schade — er könnte wohl eine Frau glücklich machen.“ sagte Renate — und plötzlich schien ihr ein Gedanke zu kommen, der sie überraschte. Sie sah forschend in Ursulas trauriges, geneigtes Gesicht. Diese beiden Menschen — Bogenhart und Ursula — wahrhaftig — die hätten sich zusammenfinden müssen. Beide waren tief angelegte, wertvolle Menschen, deren unscheinbares Äußere große Schätze barg. Und sie waren einander sehr sympathisch, unterhielten sich gern und hatten viel gemeinsame Interessen. Daß ihr dieser Gedanke noch nie gekommen war! — Was wäre es für ein großes Glück für ihre kleine Ursula, wenn ein Mann, wie Bogenhart, ihr Schicksal in seine Hände nähme!

Sinnend blickten die beiden jungen Damen vor sich hin, ohne zu sprechen. Und als nach einer Weile Tante Josefina eintrat, schrakten sie lächelnd empor.

Gleich darauf kam der Kommerzienrat nach Hause. Er begrüßte seine Damen, neckte sich ein wenig mit Renate und Ursula und ließ sich behaglich in einen Sessel nieder. Es waren ausnahmsweise keine Gäste zugegen — da war er immer besonders gut ausgelegt. Vor Ursula hatte er alle Scheu abgelegt. Die gehörte ihm schon zur Familie.

Als Tante Josefina zu Tisch bat, führte er die beiden jungen Damen mit komischer Grandezza in den Speisesaal. Er konnte sehr lustig und vergnügt sein, wenn er wußte, daß keine

kritischen Augen sein Tun verfolgten. — — —

Am Nachmittag saß Renate allein draußen auf der Terrasse unter einem gekrönten Leinwandzelt. Das Laub begann schon sich herblich zu färben, aber die Sonne brannte noch heiß hernüber.

Renate trug ein duftiges, helles Kostüm, das sich anmutig ihren schönen Formen anpaßte. Lässig hatte sie sich in einen bequemen Korbsessel geschmiegt und hielt ein Buch in der Hand, ohne darin zu lesen. Neben ihr stand ein Tischchen mit Büchern und Zeitschriften bedeckt. Ehe Ursula mit Tante Josefina nach Frankenstein gefahren war, hatte sie für Renate eine Unmenge Lektüre herbeigeholt, damit dieser die Zeit nicht zu lang wurde.

Renate hatte jedoch keine Lust zum Lesen. Ihre Gedanken weilten wieder bei ihrer gestrigen Begegnung mit Ezgingen.

Als ob diese Gedanken Gestalt angenommen hätten, sah sie plötzlich Ezgingen zu Pferde ankommen. Sie hatte ein Gefühl, als müßte sie sich vor ihm verbergen. Unwillkürlich richtete sie sich empor, als wollte sie davonlaufen. Aber da hatte er sie bereits entdeckt und grüßte herüber.

So blieb sie sitzen wie vor einem lähmenden Bann befangen. Zugleich erwachte ein heimliches Erwarten in ihr wie er sich nach der Szene von gestern zu ihr stellen würde. Nachdem ein Reitknecht sein Pferd in Empfang genommen hatte, kam er mit ruhigen Schritten zu ihr herauf. Sie hatte Muße, seine schlanke, vornehme Erscheinung zu betrachten.

Als sei nichts geschehen, begrüßte er sie in seiner alten, vornehm zurückhaltenden Art, gegen die sie sich innerlich wie immer empörte.

„Gnädiges Fräulein, gestatten Sie, daß ich mich erkundige, wie Ihnen Ihr gestriger Morgenritt bekommen ist. Leider hatte ich heute früh nicht wieder das Glück, Ihnen zu begegnen.“ sagte er scheinbar in gleichmütiger Höflichkeit.

Renate erwiderte sehr gegen ihren Willen und verschanzte sich hinter ihr altes spöttisches Wesen.

„Und das war Ihnen ungeheuer schmerzlich, nicht wahr, Herr Baron?“

Er lächelte ein wenig überlegen.

„Ich habe den Schmerz mannhafte überwunden, gnädiges Fräulein. Darf ich Ihre Frau Tante begrüßen?“

„Tante ist mit Fräulein von Ranzow nach Frankenstein gefahren, um der Gräfin einen Besuch zu machen.“

„Und Sie beteiligten sich nicht an der Fahrt? Da habe ich entschieden mehr Glück als die Gräfin Frankenstein, die Sie sicher sehr gern gesehen hätte.“

Sie fühlte, daß er auf den Wunsch der Gräfin, sie zur Schwiegertochter zu gewinnen, anspielte.

„Sie wird den Schmerz gleichfalls überwinden.“ perfidierte sie seinen eigenen Anspruch von vornhin.

Er quittierte mit einer kleinen ironischen Verbeugung.

„Ihr Herr Vater ist aber anwesend. Ich wollte ihn gern geschäftlich sprechen.“

„Papa ist in seinem Arbeitszimmer. Er hat eine Konferenz mit den Geschäftsführern aus den Fabriken.“

„Dann darf ich ihn nicht stören, bis diese Konferenz zu Ende ist. Vielleicht gestatten Sie mir, daß ich Ihnen bis dahin Gesellschaft leiste.“

„Es wird aber noch eine Weile dauern.“ suchte sie ihn abzuweisen.

Er lächelte wieder.

„Ich habe Zeit.“

Sie zeigte nun doch einladend auf einen Sessel. Er nahm Platz. Lässig legte Renate das Buch, in dem sie ohnehin nicht gelesen hatte, auf den Tisch.

„Ich fürde Sie hoffentlich nicht in einer sehr spannenden Bektüre, gnädiges Fräulein.“

„Die kann ich später beenden, wenn ich meinen gastlichen Pflichten entbunden bin. Darf ich Ihnen eine Erfrischung reichen lassen?“

„Danke sehr, nein. Ich will Ihnen Ihre „gastlichen Pflichten“ nicht unnötig schwer machen.“

Sie sah schnell zu ihm auf, als wollte sie etwas erwidern. Aber sein Blick bannte ihr das vorschnelle Wort auf den Lippen. Eine Pause entstand. Renate fühlte, daß er sie unausgesetzt betrachtete. Ihr Gesicht brannte unter seinen Blicken. Plötzlich wandte sie sich ihm doch wieder zu und sagte unvermittelt:

„Weshalb besuchen Sie uns eigentlich so oft, Herr Baron?“

Er hielt ihren Blick eine Weile gefangen. Keine Miene suchte in seinem Gesicht bei ihrer brüsten Frage. Er wußte, daß sie ihn kränken wollte, um ihn vielleicht zu vertreiben.

„Weshalb? Legen Sie diese Frage all Ihren Besuchern vor?“

Sie errödete.

verstorbenen Oberpräsidenten Baron v. Ende, der kein reicher Mann war.

Barbara Krupp, die am 25. September 1887 geboren wurde, verheiratete sich im Mai 1907 mit dem Regierungsassessor Tilo Freiherrn v. Wilnowski, dem ältesten Sohn des ziemlich begüterten ehemaligen Oberpräsidenten wirklichen Geheimen Rates Kurt v. Wilnowski. Baron v. Wilnowski gehört neuerdings dem Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft Friedrich Krupp an und lebt für übrigen mit seiner Familie in Grunewald bei Berlin.

Sonderbare Testamente.

Weicht das Testament eines mit irdischen Gütern begabten gar zu sehr von den Erwartungen der lieben Verwandten ab, so sind sie leicht geneigt, es als das Produkt eines kranken Gehirns anzusehen. Und doch liegt auch den sonderbarsten Testamenten fast immer eine erkennbare Absicht zugrunde, die als der letzte Wille eines Menschen respektiert werden muß, wenn sich nicht gerade unzweifelhaft eine Geisteskrankheit nachweisen läßt. Meist handelt es sich natürlich bei solchen Testamenten um Sonderlinge, die auch im Leben sich durch eigentümliche Anschauungen, Schrullen oder Passionen von anderen Menschen unterscheiden, die aber deshalb doch nicht immer als verrückt bezeichnet werden können.

So ließ sich ein Mexikaner, den die Gerichte sein Leben lang geärgert hatten, sein Testament auf die Brust tätowieren. Darüber nach seinem Tode schweres Kopfschmerzen bei der hohen Justizbehörde. Nach dem Gesetz soll jedes Testament eigenhändig geschrieben und unterschrieben sein. Dieser Fall war aber nicht vorgesehen. Was tun? Nach wochenlangen Beratungen und Interpellationen des Justizministers wurde beschlossen, erst einmal die Höhe der Erbmasse festzustellen. Da zeigte es sich, daß der Alte, den man für einen Millionär gehalten hatte, nicht einen Cent hinterließ. Er wollte nur den Richtern einen Streich spielen. Auf die „lachenden“ Erben hatte es ein englischer Lord abgesehen. Er bestimmte, daß sein letzter Wille im großen Ritteraal seines Schlosses vor der gesamten Verwandtschaft zur Verlesung kommen sollte. In der hintersten Reihe der erwartungsvollen Erben stand ein kleines Mädchen, das, als es die mächtige Puderperücke des Notars sah, furchtbar zu lachen begann. Man gebot ihm mit großer Entrüstung Ruhe, aber es lachte nur noch kräftiger. Gerade wollte man den Störenfried entfernen, als der Notar, der eifrig in das Testament geblickt hatte, einen Schrei der Ueberraschung ausstieß und das nichtsahnende Mädchen zur Universalerin proklamierte. In der ersten Klausel des Testaments hieß es nämlich, das Vermögen des Vord solle dem zufallen, der im Augenblick der Testamentseröffnung am lautesten lachen würde.

Manche, die im Leben ihr Herz an Tiere gehängt hatten, mußten auch bei Abfassung ihres Testaments mit ihrem Gelbe nichts Besseres anzufangen, als es ihren vierbeinigen Hausfreunden anzuwenden. Miß Ellen Grifsin hinterließ ihrem Bierfäßler zur Bestreitung seines „Hundelebens“ ein Legat von 12.000 Kronen; aber da sie wohl wußte, daß ein Hund gerade finanzielle Geschäfte nicht selbst erledigen kann, so bestellte sie ihrem Pudel einen Vormund in Gestalt ihres Kammerdieners. Daß ein „älteres Mädchen“ ihr Geld einem — Karpschen schenkte, läßt nur auf einen besonders eigenartigen Geisteszustand

„Nein,“ antwortete sie schroff. „Bei den anderen kenne ich den Grund ganz genau und brauche nicht zu fragen.“

Er rückte die Ellenbogen auf die Knie und beugte sich vor.

„Ich habe doch Geschäfte mit Ihrem Herrn Vater.“

„Die erledigten Sie früher meist in seinem Comptoir. Jetzt suchen Sie ihn immer hier auf.“

„So genau kontrollieren Sie?“

„Es fällt mir auf.“

„Und Sie meinen, ich müßte einen besonderen Grund dazu haben?“

„Ja, denn Sie sind viel zu stolz und zu hochmütig, um ohne besonderen Grund im Hause eines bürgerlichen Emporkömmlings zu verkehren. Als Ihresgleichen betrachten Sie uns ganz sicher nicht.“

„Wer sagt Ihnen das, gnädiges Fräulein?“

Sie fuhr zornig auf.

„Ach, leugnen Sie nicht. Sie denken sehr gering von uns, obwohl Sie zu gut erzogen sind, um uns das merken zu lassen. Aber ich fühle es doch, daß wir Ihnen nur als minderwertige Menschen gelten, weil wir keinen Adelsbrief besitzen. Warum also verkehren Sie auch außergesellschaftlich bei uns?“

„Vielleicht, weil ich fühle, wie ungern Sie mich sehen, — das reizt mich,“ sagte er mit einem sonderbaren Tonfall, der ihr das Blut wieder jäh in die Wangen trieb. Und dann fuhr er sehr ernst und eindringlich fort:

„Sie erkennen mich vollständig, gnädiges Fräulein. Ich siehe Ihrem Herrn Vater nicht nur geschäftlich nahe. Ich achte ihn hoch und schätze ihn mehr als viele meiner Standesgenossen. Mit einem Menschen, von dem ich lernen kann, verkehre ich immer gern. So ein Mensch ist Ihr Herr Vater. Und ich bewundere ihn, denn er hat Großes geschaffen und viel Gutes getan, in aller Stille. Daß er Hervorragendes leistet auf den Gebieten, die er beherrscht, brauche ich Ihnen doch nicht zu sagen und daß er vielen hundert Menschen eine Existenz schafft, ist doch auch nichts geringes. Wer von meinen Standesgenossen darf sich rühmen, ähnliches geleistet zu haben wie er. Und von alledem abgesehen, wie übel würde es mir anstehen, mich über den Mann zu erheben, dessen tatkräftiges Eingreifen vor Jahren vielleicht den Ruin von Lezingen abwandte, der meinem Vater schon mit Rat und Tat zur Seite stand und auch mich in vielen Dingen heute noch fördert.“

(Fortsetzung folgt).

schließen. Sie vermachte dem lieben Tierchen nicht weniger als 700.000 Kronen. Doch die Freude darüber bekam ihm so schlecht, daß es bald das Zeitliche segnete. Sollten etwa die enttäuschten Verwandten einen Giftmord auf dem Gewissen haben? Da hatte sich ein Franzose besser vorgelesen; er hinterließ sein ganzes Vermögen einer Schädfröbe, die bekanntlich sehr langlebig ist und oft ein Alter von mehr als hundert Jahren erreicht.

Sehr gut mit seinen Verwandten, zwei Nissen, die arge Faulenzer waren, meinte es dagegen ein reicher Junggeselle, der ein großer Freund von Leibesübungen war. In seinem Leidwesen konnte er die Nissen nicht ebenfalls dazu befehlen. Da griff er zu einem Radikalmittel, um die jungen Leute noch in der Jugend zu bessern; er erschöpfte sich, und vermachte ihnen sein ganzes Vermögen unter der Bedingung, daß sie 7 Jahre hindurch alle Morgen von 5 bis 8 Uhr in der frischen Luft Freilübungen machen sollten.

Viele Testamente enthalten besondere Bestimmungen der Verstorbenen darüber, was nach ihrem Tode aus ihrer sterblichen Hülle werden soll. Ein begeisterter Alpinist wünschte, daß seine Asche von der Spitze des Großglockners in alle Winde gestreut würde; ein anderer bestimmte, daß seine Asche im Garten verstreut werde und so neuem Leben Kraft geben sollte. Furcht vor dem Scheintod hatte wohl ein Junggeselle, dessen Leiche in einem ausgemauerten Grabgewölbe beigelegt wurde. Er hatte angeordnet, daß neben seinem Sarkophag ein Tischchen mit einer Kerze und Streichhölzern stehen sollte, damit, falls er erwache, Licht gleich zur Hand wäre. Alle Jahre nun, an seinem Todestag, sollten zwölf Stadträte zu einem Festmahl sich vereinen und nach Beendigung desselben in seine Gruft hinabsteigen, um zu sehen, ob er auch wirklich noch schlief.

Bunte Chronik.

Ein Mädchen als Lotteriegewinn.

In den Tagen der Freiheitskriege haben viele Frauen Beweise für ihre Vaterlandsliebe geliefert, einen Kurioseren aber keine, als jene junge Dame, die sich hinter dem Namen „Cathinka Balmi“ verbarg — ihr wirklicher Name ist unbekannt geblieben.

Sie stand in den Zwanzigerjahren, als sie an den Staatskanzler v. Hardenberg den überraschenden Vorschlag richtete, sich unter bestimmten Bedingungen für den Preis von 60.000 Thalern in der Berliner Lotterie auszuspielen zu lassen. Fräulein Cathinka fühlte das Ungewöhnliche ihres Vorschlages doch wohl selbst, denn sie beschwor den Fürsten, ihr zu glauben, daß „nur ein schuldloses, moralisch denkendes Mädchen so zu handeln vermöge“.

Auch versicherte sie, daß nicht Reichtum, nicht glänzendes Leben ihr Wunsch sei, sondern nur ein einfach bürgerliches, doch sorgenfreies Leben, in dem sie zu beglücken und selbst glücklich zu werden hoffte. Was waren nun die Bedingungen dieser, in ihrer Art wohl einzigen Lotterie? Die merkwürdigste davon ist die, daß Cathinka sich nur an einen deutschen Krieger, der fürs Vaterland eine Hand oder einen Fuß verloren hatte, ausspielen wollte.

Warum sie sich nun gerade auf einen Einarmigen oder Einbeinigen kaprizierte, bleibt in ewiges Dunkel gehüllt. Falls der Gewinner das Unglück haben sollte, trotz seiner Teilnahme am Kriege noch im Besitze seiner sämtlichen Gliedmaßen zu sein, so behielt Cathinka sich vor, ihn mit 10.000 Talern abzufinden. Weitere 10.000 von dem Erlöse der Lotterie sollten einer bedürftigen Familie zugute kommen — in jedem Falle aber mußte, wie man sieht, der unternehmenden Mädchen ein hübscher Ueberschuß bleiben.

Auch behielt sie es sich für den Fall, daß der glückliche Einarmige oder Einbeinige, der den Preis gewonnen, sich als unpassend herausstellen sollte, vor, „wenn er rauhe Sitten hätte, unmoralisch oder ganz ungebildet wäre“, ihn statt ihrer Hand nebst 50.000 Talern mit dem Abstandsstrümpfen von 20.000 Talern abzufinden. So moralisch also Cathinka nach ihrer eigenen Versicherung auch dachte, so mußte sie doch, nach diesem, ihrem Planchen zu urteilen, auch ein ganz hübsches Geschäftstalent besessen haben. Schade, daß der Plan bei dem Fürsten Hardenberg so wenig Verständnis fand.

Der Staatskanzler gab ihren Vorschlag einfach zu den Akten, „bis sich die Bittstellerin etwa wieder meldete“. Sie meldete sich aber nie wieder, und so ist keinem einarmigen deutschen Freiheitskrieger das Glück beschieden gewesen, die unschuldsvolle Cathinka mit ihren erspielten 50.000 Talern zur Gefährtin seines Lebens zu gewinnen.

Warum die Männer kahl werden. Der Kongreß der englischen Aerzte in Brighton hat sich in einer seiner letzten Sitzungen der wichtigen Frage zugewandt, warum die Männer kahl werden. Dr. F. P. Barendt, ein Spezialist aus Liverpool, trat bei der Erörterung mit einer merkwürdigen Theorie hervor; „Warum gibt es so viele glatköpfige Männer, während Frauen so selten an Kahlköpfigkeit leiden?“ fragte er. „Meiner Meinung nach liegt das daran, daß die Männer ihr Haar nicht zu seiner natürlichen Länge auszuwachsen lassen. Der Durchschnittsmann trägt sein Haar zwei bis drei Zentimeter lang, während es eigentlich dreizehn bis vierzehn Zoll (rund 30 bis 84 Zentimeter!) lang werden sollte.“ Nach Dr. Barendts Ansicht, wie er sie einem Vertreter der „Daily Mail“ gegenüber weiter entwickelte, schadet nämlich das häufige Schneiden dem Haar. Es wird dadurch trocken und kraftlos. Andere Aerzte des Kongresses suchten die Kahlheit aus Zirkulationsstörungen zu erklären, ja einer wollte Kahlköpfigkeit sogar mit Herzkrankheiten in Zusammen-

hang bringen. Daß durch Zirkulationsstörungen die Ernährung des Haares leiden kann und die Folge davon Kahlköpfigkeit ist, klingt einigermaßen einleuchtend, während die Theorie Dr. Barendts mehr als merkwürdig genannt werden muß. Denn wenn das viele Abschneiden das Haar schwächen sollte, müßte auch das häufige Rasieren den Bart schwächen, während das Gegenteil eintritt. Allerdings ist die Ernährung der Haare im Gesicht etwas anderes als auf dem Kopfe.

Bemalte Mäntel. Bemalte Schuhe, bemalte Schirme, bemalte Gürtel! Diesen Neuigkeiten der Herbst- und Wintermode hat sich soeben eine vierte beigesellt, bemalte Mäntel. Dadurch soll die Individualität eines Kleidungsstückes besonders betont werden. Der Stoff der Mäntel besteht aus einem feinen Gazegewebe und ist mit einem breiten, mit Eisenbein- oder mit Perlmutterplättchen besetzten Saum versehen. An diesen Saum schließen sich die Malereien, Blumenkränze, florentinische Guirlanden, Thier- und Puttenornamente. Sie werden nur auf schwarzem oder weißem Untergrund ausgeführt. Sehr fein wirken schwarze Mäntel mit einheitlich weißem, grauem oder goldenem Ornament, und weiße mit schwarzem, goldenem oder nachtblaue. In Paris hat sich namentlich Leon Baski, der bekannte Maler, dieser Toilettenmalerei angenommen und bereits einige überraschend originelle Entwürfe, deren Zeichnung allerdings stark ins Gebiet des Phantastischen streift, entworfen. Jedenfalls geht diese Neuerung in der kommenden Wintermode einer großen Entwicklung entgegen.

Die Wiederbelebung der Quadrille. Wenn nicht alles täuscht, machen sich Anzeichen einer beginnenden Reaktion gegen die exzentrischen Tanzmoden, die in den jüngsten Jahren zur Herrschaft gelangt sind, bemerkbar. Eines der interessantesten dieser Anzeichen ist, daß die Quadrille, die als Modetanz schon längst ausgestorben war und nur noch in der Provinz ein bescheidenes Dasein fristete, wieder auflebt. Die Anregung geht von Paris aus, wo sie vor einigen Tagen sogar in der Moulin de la Galette, wo sonst die skrupellosesten Tänze geherrscht haben, zum ersten Male nach vierzig Jahren wieder getanzt worden ist. Das merkwürdigste an dieser Wiederbelebung ist, daß man auf die zahmste ihrer Formen zurückgegriffen hat. Denn auch sie wurde während ihrer Blütezeit, hauptsächlich zwischen 1840 und 1850, auf die verschiedensten Arten getanzt und hat sogar gelegentlich sehr wilde und exzentrische Formen angenommen. Sehr beliebt war es z. B., sie auf einem Bein oder auf den Händen zu tanzen. Noch weiter ging eine Akrobatengruppe, die sie, nur auf einer Hand stehend, mit Erfolg und Eleganz getanzt hat. Hoffentlich bleibt uns eine derartige Entwicklung der Quadrille erspart.

Ein Testament von einem Wort. In Toulouse starb vor einiger Zeit der reiche Sonderling Vallier, um dessen Testament jetzt ein großer Erbschaftsstreit entstanden war. Erbschaftsstreit, wie sein ganzes Leben, war auch sein Sterben. Er lebte seit jeher mit seiner Nichte in Unfrieden, weil sie sich seinem Willen und seinen Anschauungen über Lebensführung nicht fügen wollte. Als er aber sein Ende herannahen fühlte, ließ er von allen seinen Erben gerade diese Nichte zu sich rufen, um ihr sein Erbe anzubieten, wenn sie einem Verlangen von ihm nachkäme. Sein ganzer Besitz sollte ihr gehören, wenn sie es verstände, sein ganzes Eigentum mit einem einzigen Worte zu umfassen. Er hatte zu diesem Zwecke eine Schenkungsurkunde ausfertigen lassen, durch die die Schenkung auch rechtsgiltig gemacht werden sollte. Zu dieser Schenkungsurkunde hatten sich auch auf Veranlassung des Erblassers acht Notare eingefunden, die Zeugen sein sollten. Das junge Mädchen stutzte einen Augenblick, machte dann eine umfassende Handbewegung und sagte: „Mein.“ Der Kranke war verblüfft, lächelte aber und machte die gleiche Handbewegung, indem er sagte: „Dein.“ Natürlich wollten andere Erben das Testament anfechten. Die acht Notare aber, die bei dieser Schenkung dabei waren, konnten bezeugen, daß der Sonderling durchaus im Besitze seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit gewesen ist. Und so wurde das junge Mädchen, das bisher in den dürftigsten Verhältnissen gelebt hatte und das sich durch Stundengeben das Studium ermöglichte, die Besitzerin von fast zwei Millionen Francs, allein durch die Geistesgegenwart.

Tote Perlen. Die Perle ist sehr empfindlich, sie wird oft von ihrem Milieu beeinflusst, ja sie „stirbt“. Die Kaiserin von Oesterreich besaß ein wunderbares Kostüer. Sie bemerkte, daß dessen Perlen, wie die Sterne beim Heraufsteigen des jungen Morgens, eine nach der anderen auf ihrem leuchtenden Halbe erloschen. Man sagte ihr, daß sie vielleicht von ihrem Siedtum genesen könnten durch Berührung mit dem Element, in dem sie geboren — im Wasser der See! Eines Abends ließ sie — auf Korfu — ihr Kostüer ins Meer gleiten. Darauf reiste sie nach der Schweiz ab, wo ein — Mörder auf sie lauerte! Wenn sie damals Tortola Valencia gefannt hätte! Das war eine liebevolle Spanierin von 18 Jahren, die in Madrid tanzte. Eines Abends, als sie auf der Bühne stand, fiel zu ihren Füßen ein Perlenkollier nieder. Sie glaubte zu träumen! Waren das wirkliche Perlen? „Ja und nein!“ sagte ein Sachverständiger, den sie zu Rate zog. „Es sind echte Perlen, aber sie sind — tot.“ Gleichviel, Tortola legte sie um ihren Hals. Einige Wochen gingen dahin; es war, als ob die Perlen wieder Leben gewannen; sie erhielten ihren ursprünglichen Glanz zurück. Das Abenteuer sprach sich herum. Von allen Seiten brachte man der jungen Frau sterbende Perlen, und sie gab ihnen ihr warmes Leuchten zurück. Die Kaiserin von Oesterreich kannte Tortola nicht. Sie hatte ihren kostbaren Halskollier dem Meere anvertraut, ohne jemand den Ort zu nennen. Die Leute von Korfu hörten von der Geschichte. Nun hörten

Fischer auf zu fischen, Traubenleser verließen den Weinberg, Olivenpflücker den Delbaumhain, in mancher Werkstatt ward es still — man suchte nach den Elisabeth!

Literatur.

A. Hemberger: Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912—13. Mit vielen Illustrationen, Porträts, zahlreichen Karten und Plänen. In etwa 40 Hefen a 70 Centimes.

Der erste Band der „Illustrierten Geschichte des Balkankrieges“ liegt nunmehr abgeschlossen vor; er behandelt in größter Ausführlichkeit und Anschaulichkeit den Abschnitt bis zum Beginn der ersten Friedensverhandlungen in London, also den ersten Teil dieses furchtbaren, blutigen Würgens auf dem Balkan.

Den jüngstverstorbenen Reichstags-Abgeordneten August Bebel zeigt das Titelbild der neuesten Nummer der Münchner Illustrierten Zeitung (Nummer 34.)

Handel und Verkehr.

Die Bedeutung der rumänischen Schwarzmeer-Küste und insbesondere des Hafens Constantza für den Welthandel

von Const. I. Baicoianu. ehem. Generalsekretär des Domänen- und Ackerbauministeriums.

Es dürfte von Interesse sein, einige Ziffern über die Ausstattung des rumänischen Schwarzmeereshafens Constantza sowie über die verkehrspolitische Entwicklung Rumäniens im Zusammenhange mit der heute gegebenen verkehrspolitischen Konstellation der wichtigsten europäischen Länder zu geben.

Im Jahre 1866, als der Hohenzollernfürst Carol vom rumänischen Volk zum Herrscher berufen wurde, sah es hier verkehrspolitisch nicht gerade verlockend aus, da das Land nicht mehr als 1068 km kümmerlicher Landstrassen aufzuweisen hatte.

Zweierlei Aufgaben drängten sich dem neuen Herrscher auf:

- 1. Die politische Konsolidierung seines Landes und
2. die Hebung der wirtschaftlichen produktiven Kräfte desselben durch den Bau von Landstrassen und Eisenbahnen.

Im Interesse dieser letzteren Aufgabe wendete der Fürst lange Zeit hindurch seine intensivsten Bemühungen der Verkehrspolitik zu, welche dazu beitragen sollte, die landwirtschaftliche Produktion als die wichtigste Erwerbsquelle des Landes nach Möglichkeit zu heben.

An Eisenbahnen wurde im Jahre 1868 die erste Linie Bukarest—Giurgiu in der Länge von 74 km erbaut, welche berufen war, eine Verbindung zwischen der Hauptstadt und der Donauhafenstadt Giurgiu herzustellen und uns überdies mit der englischerseits auf türkischem Boden im Jahre 1864 fertiggestellten Linie Ruseiuk—Varna zu verbinden.

In die Zeit vom Jahre 1870—1880 fallen die Vorarbeiten für die Herstellung des heutigen Eisenbahnnetzes, deren Zustandekommen Fürst Carol sein regstes und unermüdetes Augenmerk entgegenbrachte. Dank seiner Förderung besitzt heute Rumänien ein Eisenbahnnetz von 3186 km, das dem rumänischen Staat 850 Millionen Lei gekostet hat und durch welches

das Land mit dem Eisenbahnnetz aller europäischen Länder mittels 5 besonderer Anschlüsse in Verbindung gebracht wurde.

Hand in Hand mit den Landstrassen- und Eisenbahnbauten ging die Fürsorge für den Wasserweg auf der Donau. Die durch Zuschlagserteilung erworbene Salzlieferung an Serbien in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts veranlasste unsere Regierung, die Organisation einer Donauschiffahrt ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Für den Personenverkehr hat die rumänische Gesellschaft 11 Dampfer, 2 weitere sind im Baue begriffen und stellen einen Wert von 2.300.000 dar. An Remorqueuren besitzt die Gesellschaft mit den 2 im Baue befindlichen 14 Stück mit insgesamt 6680 HP. und einem Werte von 3.600.000 Lei.

Ferner hat die Gesellschaft 96 Schleppkähne mit einem Tonnengehalte von insgesamt 62000 Tons und einem Werte von 6.820.000 Lei. Ferner besitzt die „N. F. R.“ 13 Tanks für die Beförderung des Petroleums mit einem Tonnengehalte von 5700 Tons und einem Werte von 800.000 Lei.

Diese Schiffahrtsgesellschaft, welche wohingerichtete Agenturen in Serbien und Bulgarien hat, versieht auch die Verkehrsinteressen dieser genannten Donauländer an der oberen Donau bis Budapest und von da ab auf Grund einer bestehenden Vereinbarung mit der Süddeutschen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft bis Regensburg, und an der unteren Donau bis Sulina.

Dank der Arbeiten der europäischen Donaukommission hat die rumänische Regierung ihr Augenmerk in ganz besonderer Masse der Ausgestaltung der Hafenanlage von Galatz und Braila zuwenden können und daselbst Quaianlagen in der Länge von mehr als 4000 Meter geschaffen.

Um den Getreidehandel der Donauländer nach diesen beiden Häfen zu ziehen, wurden schon im Jahre 1891 Docks angelegt, deren Magazine, die mit Silos versehen sind, je 25000 Tons aufnehmen können. Diese Dockanlagen sind mit beweglichen Elevatoren versehen, mit deren Hilfe das Getreide in den Silos eingespeichert respektive direkt in die Schiffe ausgeschüttet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Getreidegeschäft. Das Geschäft hat im Allgemeinen sich noch nicht so lebhaft gestaltet, wie man es erwartet hat. Die reiche Weizenernte in Nordamerika, die sehr guten Aussichten in Rußland und der bessere Ertrag in den westeuropäischen Importländern schwächen unseren Export.

Weizen liegt sehr matt, kleine Mengen wurden nur nach Frankreich verschifft. Gerste hat bisher nur Belgien gekauft. Die Preise haben stark nachgegeben, denn die russische Gerste macht uns große Konkurrenz. Die Gerstezufuhr zu den russischen Häfen nimmt bedeutend zu. In Odessa langen an manchen Tagen nahezu 100.000 Meterzentner an und der Preis ist in der letzten Woche um 6 1/2 Kopeken per Pud (nahezu 2 1/2 K. per 100 Kilo) gefallen.

Das Hauptgeschäft bildet Mais. Bessere alte Waare kaufte Italien, auch Oesterreich-Ungarn donauaufwärts. Man rechnet bei uns auf einen sehr großen Maisexport in diesem Jahre. Unsere Maispflanze steht vielversprechend, und da Amerika heuer gar nichts abzugeben haben wird, Argentinien bald erschöpft sein dürfte, so wird der europäische Bedarf sich in Rumänien decken. Der österreichisch-ungarische Handel interessiert sich bereits für unsere neue Ernte, sowohl donauaufwärts als per mare nach Hamburg. Die Produzenten sind sehr zurückhaltend, sie meinen durch das Zuwarten nur zu gewinnen.

Bukarester Devisenkurse vom 27. Aug. London 25 67 1/2 25 62 1/2, Paris 101.70, 101.20, Berlin 125.57, 125.23, 50 Wien 106.15 105 95 Belgien 101.05 100.85

Offizielle Börsenkurse vom 28. Aug. WIEN. Napoleon 19.14, Rubel 254.—, Creditanstalt 626.25 Oest. Bodencreditanstalt 1185.—, Ung. Bodencreditanst. 823.—, Oest. Eisenbahnen 707.50, Lombarden 131. 0, Alpinen 943.90.

Waffenfabrik 976.—, Türkenlose 286.75, Oesterr. Papierrente 82.10, Silberrente —, Goldrente 108.—, Ung. Goldrente 103.—

Devis: London 24.15, 25 Paris 95.65, Berlin 118.15, Amsterdam 199.20.—, Belgien 95.16, Italien 93.80, Tendenz ruhig

BERLIN. Goldnapoleons 162.75, Rubel 215.40, Darmstädter —, Disconto 183.63, Esc. Bank 5 /—

Devis: Amsterdam 168.30, Belgien 80.425, Italien 79.55 London 204.45, Paris 81.—, Schweiz 80.80, Wien 84.475.

Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. 99.25, 4% rum. Renten 1889 —, 1890 83.40, 1891 1394 88.—, 1896 88.00, 1898 88.—, 1905 conv. 88.80 88.10, 1908 88.00, 1910 88.—, 4 1/2% Buk. Stadt anleihen 1888 —, 1895 —, 1898 —, Banca Generală Română 174.25. Tendenz fest

PARIS. Banque de Paris 1779.—, Ottomanebank 643.—, Türkenlose 201.50, 3% franz. Rente 88.57, Banque London 25.24, Crédit Lyonnais 1695.—, Escomptebank 3 3/4.

Devis: Wien 104.38, Amsterdam 208.—, Berlin 123.47, Belgien 9/16, Italien 1 13/16, Schweiz 3/16. Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 —, 4% rum. Rente conv. —, 4% rum. Rente 1910 —. Tendenz fest LONDON. Consolides 74 1/8, Banque de Roumanie 9.—, Escomptebank 3 11/16. Devis: Paris 25.51, 25 Berlin 20.73, Amsterdam 12.06. BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital 1680.—, ordent. 1195. Buk. Tramway 83.—, Escomptebank 4 11/16. FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 93.60, Neue rum. Anleihe 1903 99 10, Escomptebank 5 1/16. Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 10. August 1913.

Table with Aktiva and Pasiva sections, listing various financial assets and liabilities with their respective values.

Table with Pasiva section, listing capital and reserves with their respective values.

Czernowitzer Frucht- und Produktenbörse vom 25. Aug. 1913. (Preise in Kronen per 50 kgr. ab Parität) Czernowitz).

Weizen 11.40—11.60; Roggen 9.10—9.30; Gerster Brauerwaare 7.50—8.00; Hafer: Herrschaftswaare 9.00—9.25; Mais 7.70—7.90; Neumais —; Cinqquantin —; Kleie: Weizen 4.50—4.70, Roggen 4.60—4.80; Hülsenfrüchte: Bohnen —, Erbsen 10—11.

Wasserstand der Donau vom 27. Aug.

Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 574 —, Calafat 587 —, Bechet — X, T-Măgurele —, Giurgiu 616 —, Oltenitza 629 +, Calaraschi 570 X, Cernavoda — +, G-Ialomitei 557 +, Galatz 482 +, Tulcea 312 X.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 26. Aug. 1913.

Passau 369 —, Wien 128 —, Poszony 330 —, Budapest 474 —, Orsova 364 —, Varasd 185 —, Barcs 86 —, Esseg 282 +, Szissek 173 —, Mitrowicza 734 —, M-Sziget 44 +, Szolnok 664 +.

Telegramme.

Eine türkische Sondermission beim Zaren. Konstantinopel, 28. August. In den nächsten Tagen begibt sich eine unter Führung Reschid Paschas stehende Mission nach Livadia, um dem Zaren ein Schreiben des Sultans zu überreichen.

London, 28. August. Die „Daily Mail“ erfährt, daß der Zar es abgelehnt hat, die türkische Mission zu empfangen.

Kronung des Königs von Griechenland.

Wien, 28. August. Die „Südl. Presse.“ erfährt aus Athen, daß im Mai 1914 die Kronung des Königspaars stattfinden werde. Der König wird sich mit der byzantinischen Krone krönen lassen, die sich gegenwärtig auf dem Berge Athos befindet. Der Kronung werden große Festlichkeiten mit historischem Charakter vorausgehen.

Albanische Kundgebungen für den Kaiser Franz Joseph.

Wien, 28. August. Der Geburtstag Kaiser Franz Josephs gab den Albanern den Anlaß zu Sympathiekundgebungen für den Monarchen. Die Bevölkerung von Valona kam mit Fahnen zum österreichischen Konsulat, wo sie eine Sympathiekundgebung veranstaltete. In Wien trafen Telegramme aus verschiedenen Städten Albanien ein. Der Kaiser ließ durch das Konsulat in Valona seinen Dank aussprechen und versicherte die Bevölkerung Albanien seines Schutzes zur Hebung des albanischen Volkes und seiner nationalen Aspirationen.

Bulgarische Hoffnungen.

Sofia, 28. August. Die lebenden Kreise zeigen sich zwar über die Uneinigkeit der Großmächte in dem Fragen der Abgrenzung Thrakiens und der Revision des Bukarester Vertrages ungeduldig und verstimmt, setzen aber dennoch Hoffnungen auf eine schließliche günstige Lösung beider Fragen.

Wenn Bulgarien gezwungen würde, den Türken gewisse religiöse und territoriale Konzessionen zu machen, damit sie Thrazien räumen, so müßten die Großmächte um so mehr durch eine Revision des Bukarester Vertrages Bulgarien Kompensationen gewähren. Hierüber könnte die Londoner Botschafterkonferenz oder ein einzu berufender europäischer Kongreß entscheiden. Geschehe dies nicht, so würde die Anarchie auf dem Balkan, und besonders in Mazedonien, ewig fortbauern.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Mittwoch, den 27. August 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1884 Intern	101.—	100.—	1903 Externe	103,3/4	103,50
4% amort. Rente der Jahre:					
1888 32 1/2 Mill. int.	90,25	90.—	1898 180 Mill.	90,5/8	90,3/8
1889 ext. 50	90,50	90,25	1905 100 „A u. B	90,25	90.—
1890 274 Mill.	95,50	95,00	1905 konvertiert	90,75	90,50
1891 45	90,25	90.—	1908 70 Mill.	90.—	89,50
1894 120	90,25	90.—	1910 amort. 128 Mill.	90,75	90,25
1896 90	90,5/8	90,3/8	1910 Wälder	90.—	89.—

Distrikt- und Communalobligationen:					
5% Distr. u. Com.	100,25	100.—	5% Craiova 1906	97.—	96,50
		93,30	1910	96.—	95,75
5% Cred. viticol	94.—	93,50	5% Ploesti 1906	95,25	95,00
5% Buk. 1898	89,75	89,50	1910	95.—	94,00
1903	86,25	86.—	4 1/2% Jassy 1906	92.—	91,1/2
1906	86,25	86.—	1910	92.—	91,1/2
1910	86.—	85.—	5% Buzeu	92,50	92.—
1910	100,50	100,25	4 1/2% Braila	91,50	91.—
1912	—	86,25			

Anleihen von Gesellschaften:					
5% Fono. Buc. Fr	—	99,10	5% Obl. Com. Buk.	98,50	98.—
5% Urb.	97,70	97,50	5% Gesell. Letea	—	—
5% Jassy	94,25	94.—	5% Buzeu-Neh.	91.—	92.—
5% Casa rurala	100,05	100.—	Oblig. Muntelui de Pietate	103	102

Aktien:					
Banque Nat. de Roum.	5830	5800	Banca Generala Roum.	2210	2200
Casa Rurala	1720	1650	Banca Romaneasca	810	805
Banque Agricola	633	5	Nominativ	365	
Bank of Rom. Ltd.	240	235	Banca Ifov	580	570
Banca de Scont, Buc.	625	620	Dacia Rom.	1735	2
Marmorosch Blank	968	7,86	Nationala	1362	1355
de Credit Roumain	1012	1000	Generala	1300	1290
Populaire de Pitesti	250	210	Soc. Tramw. Bucarest		

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victorie 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert
jetzt in **B u k a r e s t**, Strada Sarindar 14.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in
Krankheiten und Operationen des
Halses, der Nase und der Ohren
(broncho-opharyngoscopie)

97, Calea Victoriei 97

Consult. von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und
Ereitag von 11—12 Uhr im Sanatorium **Dr. Gerota.**

Hausverwalter

mit Dienst erfahrung und guten Zeug-
nissen für das Gebäude einer In-
dustrie-Gesellschaft gesucht.

Offerten mit Lebensbeschreibung unter
„Verwalter 525“ an die Admin.

Ein Buchhalter und ein Magazinier

für Industrie-Unternehmen in Constanza
g e s u c h t.

Praxis und gute Zeugnisse erforderlich.
Offerten unter „Constanza 1000“ an die Admin.

Tüchtiger Buchhalter

(Christ) verheiratet, derzeit bei hervorragender deutscher Firma
hier in Stellung, wünscht seine Position zu ändern. Reflek-
tantem vom Lande werden bevorzugt.

Diesbezügliche Offerten erb. unter „Deutsche Kraft“ an die Adm.

Gesucht Portrait-Maler geübt und billig.

Adresse und Preise unter
„Didanescu“
Poste restante, Bukarest.

Gesucht Wohnung per St. Dumitru

bestehend aus zwei oder drei unmöblierten Zimmern
mit Küche für eine alleinstehende Dame, bei solider
deutscher Familie.
Anträge mit Preisangabe an Frau Cretescu,
Strada Berzei 39.

Im Zentrum:

Elegante schön möblierte Zimmer,
mit und ohne Pension zu haben bei deutscher Familie;
Strada Golescu (früher Str. Posta veche) 5, dritter Stock.
Aufzug im Hause.

**Angereichtes deutsches Ehepaar sucht
1 resp. 2 kleinere möbl. Zimmer in
der Nähe des fgl. Palais.**

Adressen an die Admin. unter „Deutsche Familie.“

**Gesucht sofort eine saubere ältere
Frau die kochen kann und in der
Wirtschaft hilft für kleinen Haushalt
nach Calarasi.** Näheres im Hotel Continental
No. 12.

Wiener Stubenmädchen

mit langjährigen Zeugnissen wünscht Stelle in Herrschaftshaus.
Unter „A. R.“ an die Admin.

Hoheriekenauer

in allen Sprachen, Auskünfte, Vermittlungen und Commissio-
nen jeder Art prompt, gewissenhaft und billig durch die
Agentur **FARUL**, Str. Batistei 32.

Casino in Sinaia.

Von Donnerstag, den 28. August bis Sonntag, den 31. August 1913
werden anlässlich des Marienfestes und der Festlichkeiten des Schutzheiligen des Klosters
Sinaia auf der Bühne des Theaters des Casinos

Große Theatervorstellungen

am Nachmittag sowie am Abend
stattfinden.

Reiches Variete-programm und Nummern ersten Ranges mit
Unterstützung der französischen Theatertruppe des

Frl. Andree Bareilly

und des gesamten Programms hervorragender Künstler, die
auf der Bühne des Casinos auftreten.

Großer Wettbewerb der schönsten nationalen Kostüme

mit zahlreichen Preisen in Geld und Kunstgegenständen.

Im Parke des Casinos werden große feenhafte
Illuminationen, Feuerwerke, Lichteffekte stattfinden.

Die berühmten Orchester des Casinos

werden das besuchende Publikum von 10 Uhr Vormittag angefangen bis
spät in die Nacht mit den schönsten Weisen ergötzen.

Das detaillierte Programm der Vorstellungen wird rechtzeitig durch Plakate
bekannt gegeben werden.

Dr. I. Weintraub
ehemaliger Assistent des Professor Geacher in Paris
Berlin und Prof. Ringer in Wien.
Spezialist in
syphilitischen und häut-
erkrankheiten.
Frauenkrankheiten.
Ita virile mit bestem Erfolg.
Str. Carol 16, Haus Ressel, 11-3-11 nachm.
Consultation von 9—11 nachm.

Dr. Bauberger
Modernes zahnärztliches Atelier
künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gummis-
Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen.
Strada General Florescu — 8

Senghaas
Dampf-Färberei und Gemische
Waschanstalt
Bukarest, Str. Ibor 26—28
Gegründet 1898
empfiehlt sich im Färben von Her-
ren- u. Damenkleidern, Wäsche,
Leinwand, Dekorationsstoffen.
Keine teuren Filialen, daher
billiger als irgendwo.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!
Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für
Magenkrankheiten und Diabetiker.
Neue Frankfurter Zwieback.
Allbeliebte **Margarethen-Bisquit's.**
Mandel- und Theegebäck
Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kotosmush-Bisquit's.
Fruchtkremwaffeln als Dessert
Für die Provinz Engros und Detail-Versand.
R. Unger Succr.
S. J. Kirisch
Bukarest — 68, Strada Carol 68
Filialen: Str. Colței 11, Pasagiul Villaoros,
Str. Buzoști 4, Calea Griviței 129

Maschinenfabrik Franco-Tosi-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert:

Dieselmotoren:

Table listing diesel engines with columns for quantity, model, location, and price.

Dampfmaschinen:

- List of steam engines with details on specifications and locations.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien: Ingenieur MARCEL PORN, Bukarest

Telefon 16/19.

Strada Sft. Vineri 2.

Wagen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis heilt mit größtem Erfolge

Spezial-Arzt Dr. Waulmann

Ehrendiplom — Dankbriefe.

Bukarest, Strada Campineanu 19.

Ord. v. 2-4 u. 6-8.

Telephon 14/75

Königlich Ungarische Fluss- u. Seeschiffahrts-N.-G.

Fahrplan

der Personendampfer zwischen Zimony—Belgrad—Orschova—Galatz.

Wöchentlich dreimal.

Giltig vom Beginn der Schifffahrt 1913 bis auf Weiteres.

Complex railway schedule table with columns for departure, stations, and arrival times.

In den Herbstmonaten vom 1. Oktober an wird der Personenverkehr zwischen Orschova und L. Severin nach Möglichkeit nur bei günstigem Wasserstande, beziehungsweise günstigen Witterungszuständen aufrechterhalten.

Allgemeine Bemerkungen. Die von den Stationsnamen links angegebenen Fahrzeiten sind von oben nach unten, die rechtsstehenden von unten nach oben zu lesen.

Die Nachzeit von 6.00 abends bis 5.59 früh ist durch fettgedruckte Stundennummern bezeichnet.

Coffeinfreier Kaffee H. A. G.

Vollster Kaffeegenuss, ohne schädliche Nebenwirkung.

Nestlé's Condensierte Milch

Dose für 4-5 Liter Lei 1.20.

Matrelen in Del und Wein.

Pumpernickel.

Faté de foies gras (Gänseleberpastete)

Anchovy-Paste, Sardellen-Butter

Dr. Getker Backpulver (mit Rezepten) Puddingpulver, Geleepulver etc.

Knorrs Hafermehl, Hafergrütze, Haferflocken

Knorrs Suppen- und Bouillon-Würfel, Knorrs Erbsenwurst.

Englische Delikatessen und Konserven in großer Auswahl.

In- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54. Strada Carol I. 54 (Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt bejorgt.

Das Gesetz

über die

Organisation der Handwerke

des Kleinkredits

und der

Arbeiterversicherungen

II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die „Ausführungsbestimmungen zum Gesetz für die Förderung der Nationalen Industrie“

in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des „BUKARESTER TAGBLATT“.



De vânzare pretufindani REPRESENTANTI GENERALI: MAX & WILHELM STEINHART BUCURESTI.

Unter dem höchsten Protektorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigen Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este.

Oesterreichische Adria-Ausstellung

Wien 1913

Mai bis

1. Brater

Oktober

Von 10 Uhr vorm. bis 2 Uhr früh geöffnet.

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor

Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte

Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- List of 20 rayon categories including silk, linen, and various fabrics.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.

Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll

THEODOR ATANASIU

Klavier- und

französischer Unterricht

20 Lei monatlich, 4-mal wöchentlich.

Stef Davidy, Strada Sftu Miceilor 14.